

# SPINNEN, WEBEN, SCHWEINE ZÜCHTEN. SOZIALE UND ÖKONOMISCHE ASPEKTE HALLSTATTZEITLICHER GRABFUNDE AUS MAUENHEIM „UNTERE LEHR“

Wolfgang Löhlein

## DIE GRÄBERFELDER VON MAUENHEIM UND BARGEN IM LICHT DER FORSCHUNG

Die Gemarkungen Mauenheim und das benachbarte Barga waren, als zwischen 1958 und 1968 Ausgrabungen in den Grabhügelfeldern „Untere Lehr“ und „Zimmerplatz“ vorgenommen wurden, archäologisch gesehen keine *terra incognita*.<sup>1</sup>

Ernst Wagner verweist im ersten Band seiner „Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden“ 1908 auf eine Hügelöffnung im Jahre 1887 im „Lehrgarten“, „gegen Engen und Barga zu“, also wohl im Bereich des Hügelfeldes im Gewann „Untere Lehr“.<sup>2</sup> Dabei seien Spuren von Asche und Kohlen mit Knochen vermengt angetroffen worden. An Funden werden eine Schlangenfibel, Reste von Tongefäßen sowie eine Kette aus Bronzeringen erwähnt. Da bei Grabungsbeginn nur die Hügel R und S alte Grabungsspuren aufwiesen, könnte sich die Nachricht laut Ludwig Wamser auf einen der beiden Hügel beziehen.<sup>3</sup>

Auch das Gräberfeld in den „Bargener Hölzern“, Abteilung „Zimmerplatz“ bei Engen-Barga war wohl bekannt, wie eine Notiz in den Badischen Fundberichten zeigt, die vier Grabhügel erwähnt. Außerdem wird auf einen weiteren Hügel im selben Wald, Abteilung „Kropf“ mit 43 Schritten Durchmesser hingewiesen.<sup>4</sup>

Im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin sind zwei früheisenzeitliche Fundeinheiten mit der kursorischen Fundstellenangabe Engen verzeichnet, die jedoch als Kriegsverluste anzusehen sind.<sup>5</sup> Eine Kopie des Inventarbuches zeigt grob skizziert einmal ein Bronzeblech mit neun Nietlöchern, wohl mit einer Tremolierstichverzierung. Beim anderen Eintrag sind ein geschlossener Bronzering, ein kleiner offener Bronzering mit einer Manschette oder einem Fortsatz sowie Reste eines verzierten Bronzeblechs, wohl eines Gürtelblechs,<sup>6</sup> abgebildet. Ohne die Stücke im Original ansehen zu können, ist eine Ansprache schlecht möglich, doch könnte es sich bei dem Stück mit Manschette oder Fortsatz um einen Riemenverteiler oder eine Aufhänge- oder Tragevorrichtung handeln. Wenn nicht aus dem bekannten Gräberfeld im „Zimmerplatz“ bei Barga, stammen die Bronzen wohl von einer oder zwei weiteren eisenzeitlichen Fundstellen in dessen näherem Umland.

In jüngster Zeit konnten auf Luftbildern kreisrunde Verfärbungen und flache Aufwölbungen<sup>7</sup> in den „Schopfleräckern“ südöstlich der ausgegrabenen Grabhügel im Bargener „Zimmerholz“ erkannt werden. Geophysikalische Untersuchungen durch das LAD Baden-Württemberg in dem Areal zeigten eine starke linear verlaufende Anomalie, bei der es sich wohl um einen Erzgang handelt. Auch die im Luftbild erkannten Verfärbungen können

1 Für Anregungen und die Diskussion des Textes danke ich A. Bräuning, Esslingen, J. Hald, Konstanz, Th. Hoppe, Stuttgart, Ch. Huth, Th. Pabst, Freiburg, J. Peuser, Köln sowie G. Stegmaier, Tübingen.

2 Wagner 1908, 11.

3 Wamser nennt als Jahr der Hügelöffnung 1848. Siehe Wamser S. 15.

4 Bad. Fundber. 1, 1925–28, 124, 166.

5 Freundliche Auskunft H. Wieder, Archivar am Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Mu-

seen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz mit E-Mail vom 20.8.2014.

6 Nach Ausweis der Fundskizze handelt es sich um Buckelmotive, wie sie in Kilian-Dirlmeiers Dekorgruppe 1 b vorkommen. Vergleichbare Motive zeigen vor allem Bleche vom Typ Königsbruck (bes. Nr. 392 und 399), die während der gesamten Spät-hallstattzeit vorkommen. Vgl. Kilian-Dirlmeier 1972, Taf. 40 f.; 97.

7 Begehung durch Armin Höfler im März 2015.

mit geologischen Phänomenen in Zusammenhang stehen. Archäologisch relevante Strukturen wurden nicht festgestellt.<sup>8</sup>

Weiterhin unklar, ob es sich um einen Grabhügel handelt, ist auch im Falle des südwestlich der Ortschaft Mauenheim gelegenen „Hungerbühl“, der mit einem Durchmesser von rund 90 m und einer Höhe von etwa 3 m mit seinen Maßen an den bekannten Großgrabhügel „Magdalenenberg“ bei Villingen heran reichte. Allerdings bestehen an seinem Grabhügelcharakter berechnete Zweifel.<sup>9</sup>

Die systematischen Untersuchungen in den Gräberfeldern Mauenheim und Barga von Ende der 1950er bis Anfang der 70er Jahre sind im Kontext der Tätigkeit von Edward Sangmeister als Hochschullehrer in Freiburg zu sehen, der 1956 den neugeschaffenen Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte übernommen hatte. Die Ausgrabungen des Freiburger Institutes unter Federführung Sangmeisters 1958 im Grabhügelfeld „Untere Lehr“ in Mauenheim stellten den Auftakt einer intensiven Beschäftigung des Freiburger Ordinarius und seiner Schüler mit der frühen Eisenzeit in Südbaden, mit einem Schwerpunkt im Hegau und auf der Baar dar. 1960/61 grub das Freiburger Institut unter Sangmeisters Leitung das Gräberfeld Reichenau „Ochsenbergle“.<sup>10</sup> Rolf Dehn übernahm 1967 die Stelle eines Kreisarchäologen im Landkreis Konstanz. Die Untersuchungen der Freiburger Universität im Mauenheimer Gräberfeld wurden im Zuge des geplanten Autobahnbaus zwischen Stuttgart und Singen ab 1968 fortgesetzt. Im selben Jahr grub Dehn zwei ebenfalls durch das Autobahnprojekt gefährdete Hügel in Engen-Barga „Zimmerplatz“, bevor Wamser die übrigen oberirdisch sichtbaren Grabstätten dieses Gräberfeldes im Frühjahr 1970 archäologisch untersuchte. Ebenfalls im Jahr 1970 begann Konrad Spindler, der zuvor auch in Mauenheim ausgegraben hatte, mit der Ausgrabung des monumentalen Sippengrabhügels „Magdalenenberg“ bei Villingen, die bis 1973 andauerte.

Diese Feldforschungen des Freiburger Institutes mündeten in einer Reihe von Arbeiten, die sich deren wissenschaftlicher Auswertung widmeten. 1963 legte Aufdermauer die Ergebnisse der ersten Grabungskampagne in Mauenheim als Sonderheft der Badischen Fundberichte vor.<sup>11</sup> Aufdermauer war es auch, der aufbauend auf der unpublizierten Arbeit Walter Rests über die „Hallstattzeit in Baden“<sup>12</sup> südbadische Grab- und Siedlungsfunde der frühen Eisenzeit auswertete.<sup>13</sup> Auch diese Arbeit blieb jedoch unveröffentlicht. Wamser schloss 1972 seine Doktorarbeit über die Gräberfelder Mauenheim und Barga ab. Bereits 1971 legte Spindler den ersten Band über seine Ausgrabungen im „Magdalenenberg“ vor; den letzten und sechsten Band über die naturwissenschaftlichen Ergebnisse der Untersuchungen im monumentalen Tumulus publizierte er 1980.<sup>14</sup> Im Jahr 1983 erschien aus seiner Feder eine populärwissenschaftliche Publikation über „Die frühen Kelten“<sup>15</sup>, die sich ausgehend von den Erkenntnissen aus den Grabungen im „Magdalenenberg“ dem Phänomen der gesamten westlichen Hallstattkultur widmete.

Besonderes Augenmerk legten einige dieser Arbeiten auf die Rekonstruktion hallstattzeitlicher Sozialstrukturen. Als inhaltlich richtungweisend für alle nachfolgenden Arbeiten der „Sangmeister-Schule“ zum Thema kann ein früher Aufsatz des Freiburger Lehrstuhlinhabers aus dem Jahr 1964 gelten<sup>16</sup>: Ausgehend von den ersten Ausgrabungen im Gräberfeld Mauenheim unterschied Sangmeister darin hinsichtlich einer vertikalen und einer horizontalen Schichtung der hallstattzeitlichen Gesellschaft. In der horizontalen Struktur standen Adelsherren an der Spitze, denen freie Hofbauern folgten, wie er sie in den reichsten Gräbern der Mauenheimer Nekropole repräsentiert sah. Diesen folgten ihre „Hintersassen“<sup>17</sup> und schließlich Unfreie. Innerhalb der „Hintersassen“ konnten im Sinne einer vertikalen Stratifizierung Handwerker, Händler oder Krieger zu Vermögen und Ansehen gelangen, was ih-

8 Die geophysikalische Erkundung führte Harald v. d. Osten am 3.6.2015 mit einem Fluxgate-Gradiometersystem durch. Unterlagen siehe OA des LAD. Herrn v. d. Osten danke ich für die Informationen.

9 Die Maße sind älteren Datums. Heute zeigt sich der „Hungerbühl“ in Luftbildern nicht mehr als rundes, sondern mehr niereenförmiges Gebilde. Bereits die Tatsache, dass von dort bis heute keine archäologischen Funde bekannt wurden, lässt allerdings Zweifel aufkommen an einem anthropogenen Ursprung der Erhebung. Auch bei einer Begehung im April 2016 entstand der Eindruck eines natürlichen Ursprungs des „Hungerbühl“. Schriften Alterthums- und Geschichtsverein Baden und Donaueschingen, 1894, 391 f.; Wagner 1908, 11; Schmid 1992, 64.

10 Zwischenzeitlich publiziert durch Wild 2007, 117–234.

11 Aufdermauer, 1963.

12 W. Rest, Die Hallstattzeit in Baden. Unpubl. Diss. (Freiburg i. Br. 1939).

13 Aufdermauer 1966.

14 K. Spindler, Der Magdalenenberg 1–4. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald (Villingen 1971–1980).

15 Spindler 1983.

16 Sangmeister 1964.

17 Der für das Mittelalter geläufige Terminus „Hintersasse“ wurde ursprünglich von Sangmeister verwendet, der damit offenbar die vom Hofherrn abhängigen Bauern meinte sowie anzunehmende Krieger und Handwerker: Sangmeister 1964.

nen einen sozialen Aufstieg ermöglichte, der zu einer gesellschaftlichen Stellung vergleichbar den freien Hofbauern verhelfen konnte. Spindler stellte heraus, dass Sangmeisters freie Hofbauern im sozialen Gefüge der hallstattzeitlichen Gesellschaft einen Rang einnahmen, der unmittelbar auf die durch Hartwig Zürn später in die Diskussion eingeführten Fürstengräber erster und zweiter Garnitur folgten.<sup>18</sup>

Die Ausführungen Sangmeisters zur Sozialstruktur der Hallstattzeit sind für das Verständnis der Arbeiten seiner Schüler von entscheidender Bedeutung. In den Nekropolen von Mauenheim, Barga und Reichenau war die oberste gesellschaftliche Spitze, der Adel oder die hallstattzeitlichen „Fürsten“, in den aufgedeckten Gräbern nicht repräsentiert. Und auch im „Magdalenenberg“ dominierten die über 120 Nachbestattungen, da das ursprünglich wohl „fürstlich“ ausgestattete Primärgrab geplündert vorgefunden wurde. Aus diesem Grunde widmeten sich die Arbeiten der Freiburger Forscher nicht in erster Linie den reichsten Gräbern der frühen Eisenzeit, sondern der Interpretation des im Hegau und auf der Baar vorgefundenen Spektrums an Bestattungen.

Nach Spindler bilden Nekropolen vom „Typ Mauenheim und Mühlacker“ gewissermaßen die Regel hallstattzeitlicher Bestattungspraxis. Obgleich er diesen „Typ“ Gräberfeld nicht definiert, scheint dieser sich in erster Linie durch das Fehlen „fürstlicher“ Bestattungen auszuzeichnen, die er Kimmig folgend als mit Wagen, südalpinem Bronzegeschirr, möglichen weiteren Importen und Goldfunden (v. a. Halsreifen) ausgestattet charakterisiert.<sup>19</sup> Gleichwohl weist Spindler darauf hin, dass auch solche Ausstattungen individuellen Schwankungen unterworfen seien, was dazu führe, dass „bei reduziertem Beigabeninventar“ es überhaupt problematisch sein könne „eine Bestattung als Fürstengrab anzusprechen“ und es zu Überschneidungen „mit besonders aufwändigen Gräbern des Typs Mauenheim und Mühlacker“ kommen könne.<sup>20</sup> Im Grunde sieht er die früheisenzeitliche Gesellschaft durch eine Zweiteilung in freie Hofbauern und der von ihnen abhängigen Bauern strukturiert, die für ihn den Normalfall hallstattzeitlicher Gemeinschaften repräsentieren. Die gesellschaftliche Spitze der „Fürsten“ verzeichnet gegenüber den Hofherren ein Plus an Aufwand bei Grab- und Bestattungssitten, wogegen die so genannten Unfreien nur ganz wenige, meist kerami-

sche oder gar keine Beigaben in das Grab bekamen. Dies war weniger, als gemeinhin die vom Grundherren abhängigen Bauern bekamen, bei denen zu keramischen Erzeugnissen im Grab noch Kleidungs- oder Schmuckelemente sowie Waffen traten. Auch der Grabbau unterschied sich in der Regel hinsichtlich des dafür betriebenen Aufwandes. Unter dem Eindruck der Erkenntnisse, die die umfassenden Ausgrabungen vor allem in Mauenheim und Mühlacker erbracht hatten, weist Spindler darauf hin, dass sich infolge lokal bedingter wirtschaftlicher Gegebenheiten die Grundausrüstungen der Gräber verschiedener Nekropolen zwar einander völlig glichen, aber je auf unterschiedlichem Niveau einpendelten. So im Magdalenenbergtumulus auf einem allgemein höheren als in Mauenheim.<sup>21</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung der Schüler von Sangmeister mit dessen Forschungen zur hallstattzeitlichen Sozialstruktur sind auch die Ausführungen Wamsers über vollständige und reduzierte Trachtausstattungen, bzw. reiche oder ärmliche Beigabensembles zu lesen. Die Untersuchung zweier direkt benachbarter Gräberfelder bot die besondere Gelegenheit diese nicht nur auf ihre inneren Strukturen hin zu untersuchen, sondern auch – wenngleich nur eines der Bargaer Gräber möglicherweise hallstattzeitlich datiert – untereinander zu vergleichen.

Zudem konnte in Mauenheim erstmals im Zug einer modernen Plangrabung ein neuer Grabtyp dokumentiert werden, der sich in Form kleiner Brandgräber am Rande der Tumuli oder zwischen den Grabhügeln zu erkennen gab.

Nach und nach führte die ausbleibende Publikation sämtlicher Ergebnisse dieser Grabungen im nördlichen Hegau dazu, dass zahlreiche Autoren mit der unpublizierten Dissertation Wamsers arbeiteten bzw. Teile des Fundmaterials nochmals neu in den Magazinen untersucht wurden.

Es kann und soll an dieser Stelle keine Übersicht aller Publikationen gegeben werden, die sich auf Inhalte der Dissertation Wamsers beziehen. Vielmehr sollen einige ausgesuchte, für die Kenntnis und das Verständnis besonders der hallstattzeitlichen Nekropole von Mauenheim wichtige Aspekte vorgestellt und in Ergänzung zu den Ausführungen von Wamser hinsichtlich ihres möglichen Aussagewertes für das Verständnis der Hallstattzeit Südwestdeutschlands betrachtet werden.

18 Spindler 1983, 355–367. bes. Abb. 358.

19 Spindler 1983, 364. – Spindler weist zudem ausdrücklich auf den bei „Fürstengräbern“ gegenüber einfacheren Gräbern erhöhten Aufwand bei Anlage von Grabbau und Grabmonument hin.

20 Spindler 1983, 364 f.

21 Spindler 1983, 362.

## GRABBEIGABEN ALS HINWEISE AUF EISENZEITLICHES TEXTIL- HANDWERK

Innerhalb der in Mauenheim und Bargaen fassbaren Grabbefunde dominieren solche, die bereits aufgrund der Zusammensetzung ihrer Inventare auf Beisetzungen von Personen weiblichen Geschlechts schließen lassen.<sup>22</sup> Die sichtliche Überrepräsentation weiblicher Personen im durch Gräber repräsentierten Fundbild der Späthallstattzeit wurde bereits vielfach festgestellt.<sup>23</sup>

Die aus archäologischer Sicht Männern zuzuschreibenden Grablegen sind, ohne dass anthropologische Daten erhoben wurden, am eindeutigsten an Waffenbeigaben zu erkennen.<sup>24</sup>

Bei der Betrachtung der Frauengräber steht im Folgenden das allgemein Frauen zugeschriebene Textilhandwerk im Vordergrund und davon ausgehend besonders die Rolle vornehmer Frauen in hallstattzeitlichen Gemeinschaften.

## ORGANISCHE RESTE IN DEN GRÄBERN VON MAUENHEIM UND BARGEN

In einigen Gräbern der Nekropolen Mauenheim und Bargaen konnten Leder- und Textilreste nachgewiesen werden. In Grab W, 1 lagen oberhalb des Beckens einer 40– bis 50-jährigen Frau die Reste eines Ledergürtels, in den sich zwei Bronzeringchen eingedrückt hatten. Lederreste befanden sich auch beim eisernen Gürtelhaken des Bargaener Grabes E, 1. Im Mauenheimer Grab H, 1 vermutlich einer Frau, die 35–45 Jahre alt war, steckten in einer bis zu 1 cm starken, braunen organischen Substanz deutlich zwei Nadeln. Die Ausgräber schließen nicht aus, dass es sich bei den organischen Resten neben anderem um Stoff gehandelt haben könnte.

Die 40–50 Jahre alte Tote in Grab M, 3 lag auf einer rotbraunen Unterlage aus organischer Substanz, die ebenfalls nicht näher zu bestimm-

men war. Auch für die Spuren organischer Reste, die sich unter den kleinen Eisennägeln Taf. 13,6 in Grab N, 1 erhalten hatten, ist man auf Vermutungen angewiesen.

Textilreste konnten nur in zwei Gräbern nachgewiesen werden. So waren in N, 3<sup>25</sup> durch Metallsalze Gewebereste mineralisiert worden. Diese befanden sich vor allem im Bereich des Eisenschwertes, wo auch Spuren von Leder und Fell dokumentiert wurden. Hans-Jürgen Hundt, RGZM vermutete auf dem Schwert ein Gewebe aus Leinen. Das Gewebe in Leinwandbindung mit einer Dichte der Ketten von 12 Fäden auf 1 cm und im Schuss von 30 Fäden auf 1 cm bezeichnete Hundt als für die Hallstattzeit recht fein.<sup>26</sup> Vermutlich diente das Gewebe zur Umwicklung der Eisenwaffe, wie sie aus anderen Grabkontexten zahlreich belegt ist.

Außerdem ließen sich textile Reste an der Nadel der eisernen Schlangenfibel desselben Grabes beobachten. Ein weiterer Nachweis von Textil gelang in Grab E, 2 der Bargaener Nekropole, wo sich bei der auf der Mitte der Brust liegenden Scheibenfibel Reste eines feinen Stoffes erhalten hatten. Für beide Funde, die wohl mit Kleiderstoffen in Verbindung zu bringen sind, liegen aufgrund der unzureichenden Überlieferung ebenfalls keine näheren Analysen vor.

Während die organischen Reste an Fibeln wohl zu Kleidungsstücken gehörten, stammen Textilien, Leder und Felle unter den Toten wohl häufig von Unterlagen, auf die diese gebettet waren. Neben einer nicht näher zu bestimmenden Unterlage unter dem Leichnam in M, 3 scheint das Schwert in N, 3, wie erwähnt, in einen Leinenstoff gehüllt gewesen zu sein. Reste von Leder und Fell können sowohl von einer Scheide, wie auch von einer solchen Unterlage herrühren.

Die Erhaltung von Textilresten ist in Mauenheim beschränkt auf Bereiche, die durch sich bildende Metallsalze das organische Material konservierten. Genügend Substanz für eine Textilanalyse lag jedoch lediglich in Grab 3 in Hügel N vor (siehe Katalog Wamser).

22 Natürlich ist diese Art archäologischer Geschlechtsbestimmung nicht zwingend richtig, weshalb anthropologische Untersuchungen zur Bestimmung des Geschlechts der Verstorbenen unverzichtbar sind.

23 Siehe nicht zuletzt die Ausführungen von Wamser S. 97.

24 Neben dem Eisenschwert aus Grab N, 3 und Lanzenspitzen aus Grab 1 in Hügel U, den Lanzenspitzen aus Bargaen, Hügel E, sind es die beiden Lanzenspitzen aus dem Skelettgrab unter Hügel E, die zusammen mit dem Dolch aufgefunden wurden, der namensgebend für Sievers' Typ Mauenheim ist. Dieser ist gekennzeichnet durch Eisendolche mit spindelförmiger Griffstange und verkümmerten Antennen. Sie sind bis auf ein Exemplar aus Bayern

in ihrer Verbreitung auf Baden-Württemberg beschränkt und gehören, soweit datierbare Beifunde vorliegen, in die Stufe Ha D1. Martin Trachsel sieht Dolche vom Typ Mauenheim als Beginn einer typologischen Formentwicklung an, die er von Dolchen des Typs Hallstatt abgeleitet sieht und die sich über Waffen des Typs Magdalenenberg zu Dolchen vom Typ Estavayer entwickelt. – Aufdermayer 1963, 18 f. mit Taf. 6; Sievers 1982, 24 f.; Trachsel 2004, 139.

25 Laut anthropologischem Befund handelt es sich um eine 50–60 Jahre alte Person, deren Geschlecht anthropologisch nicht zu bestimmen war (siehe Beitrag M. Stecher). Die Schwertbeigabe weist jedoch auf einen Mann.

26 Siehe Beschreibung im Katalog Wamser.

Damit unterscheiden sich die Gräberfelder von Barga und Mauenheim nicht von anderen Gräberfeldern auf Mineralböden, wo meist nur Ausnahmebefunde wie in Südwestdeutschland etwa das Zentralgrab des „Hohmichele“<sup>27</sup> oder das Hochdorfer Prunkgrab<sup>28</sup> einen seltenen Einblick in den Reichtum und die Bedeutung textiler Stoffe im Kontext der Bestattungssitten gewähren.

## DIE ROLLE VON TUCHEN UND GERÄTE ZUR TEXTILHERSTELLUNG IN DER ANTIKE

Patrizia von Eles sieht in einer Analyse der Gräber aus Verucchio die Textilherstellung im etruskischen Kulturkreis als ein spezifisch weibliches Handwerk an. Es habe die soziale Wahrnehmung von Frauen geprägt, wie die Szene der Thronlehne aus Verucchio, Lippi Grab 89/1972 oder das bekannte Tintinnabulum aus Bologna ihrer Ansicht nach belegen. Darüber hinaus vermutet sie aufgrund solcher Bildszenen, dass das Wissen der webenden Frauen mit der Welt des Heiligen und Ritualen verbunden war, wie es auch in der Weihung von Textilien an Gottheiten, dem jährlichen Weben des Peplos der Athena durch unverheiratete Mädchen oder der Verpflichtung römischer Bräute ihr Brautkleid selbst zu weben zum Ausdruck komme.<sup>29</sup>

In einer Studie zu den tyrrhenischen Gürteln aus aristokratischen Frauengräbern bemerkt Sanna Lipkin, dass die Herstellung komplexer Muster Konzentrationsfähigkeit, ein gutes Erinnerungsvermögen und ein entwickeltes Abstraktionsvermögen voraussetze. Die mündliche Weitergabe traditioneller Textilmuster über Generationen hinweg sei vielleicht mit Hilfe von Liedern oder Geschichten erfolgt. In jedem Fall setzte das Weben komplizierter Muster ein hohes Maß an Spezialisierung voraus, weshalb die Beigabe von Textilwerkzeug zum Ziel hatte, die Virtuosität der Spezialistinnen herauszustellen, wie auch den aristokratischen Rang dieser verheirateten Frauen.<sup>30</sup>

Der Umstand, dass Grabtextilien während der Hallstattzeit überwiegend zum Verhüllen der Beigaben und der Toten dienten, lässt

Johanna Banck-Burgess vermuten, dass das Einschlagen mit Tuchen möglicherweise als Zeichen zu verstehen gewesen sei, dass „die bevorstehenden Veränderungen der Machtverhältnisse, die mit dem Eintritt in das Jenseits verbunden waren, anerkannt wurden.“<sup>31</sup> Zudem sollten ihrer Ansicht nach besonders gemusterte Gewebe als kulturspezifische Gast- oder Diplomatengeschenke Verwendung gefunden haben.<sup>32</sup>

Barbara Fath sieht in den Beigaben von Spinn- und Webwerkzeug sowie Tuchen ein narratives Moment, da Gewebe sowie die zu ihrer Herstellung notwendigen Werkzeuge unabhängig vom Geschlecht der Toten beigegeben wurden, was dagegen spreche, dass auf diese Weise die gesellschaftliche Rolle der Toten oder gar ein Handwerk das sie ausgeübt hätten, inszeniert werden sollte.<sup>33</sup>

Beate Wagner-Hasel weist mit Blick auf die homerischen Epen vor allem auf die Rolle von Textil zur sozialen Bindung hin. Diese komme deutlich zum Ausdruck bei Übergangsritualen wie Initiation und Heirat, wobei v. a. letztere die Gabe und Gegengabe von Tuchen sowie deren Tradierung innerhalb der Eliten impliziere.<sup>34</sup>

Die Verhüllung von Grabbeigaben durch Textilien mag auch in der Hallstattkultur mit dem Gedanken verbunden gewesen sein, dass diese aus dem Bereich der Lebenden in die Toten- oder Anderwelt übergeben wurden. Da im Hallstattbereich außerdem die Verhüllung der Leichname nachgewiesen ist, mögen die Stoffe hier nach Initiation, Heirat und ggf. Investitur auch die letzte soziale Metamorphose des Individuums begleitet haben. Neben solcher Geleitfunktion der Tuche hebt Wagner-Hasel hervor, dass im sepulkralen Kontext durch diese vor allem eine Festigung des Bandes zwischen Lebenden und Toten zum Ausdruck komme.<sup>35</sup> Da Textilien durch Musterung und Farbgebung ein schier unerschöpfliches „Potential für Kommunikation“<sup>36</sup> darstellen, konnten sie im Totenritual als „Erinnerungs- und Identitätszeichen“<sup>37</sup> eingesetzt werden.

Ist die Erhaltung organischer Reste im Mauenheimer Friedhof nicht dazu angetan, die Diskussion dieser Fundgattung zu bereichern, so

27 Riek/Hundt 1962.

28 Banck-Burgess 1999.

29 P. von Eles, *The princesses of Verucchio*. In: N. Ch. Stampolidis/M. Giannopoulou (Hrsg.), *Princesses of the Mediterranean in the Dawn of History*. Ausstellungskat. Athen 2012 (Metamorfossi 2012) 235–248 bes. 239.

30 Lipkin 2014, 48.

31 Banck-Burgess 1999, 127.

32 Banck-Burgess 1999, 126.

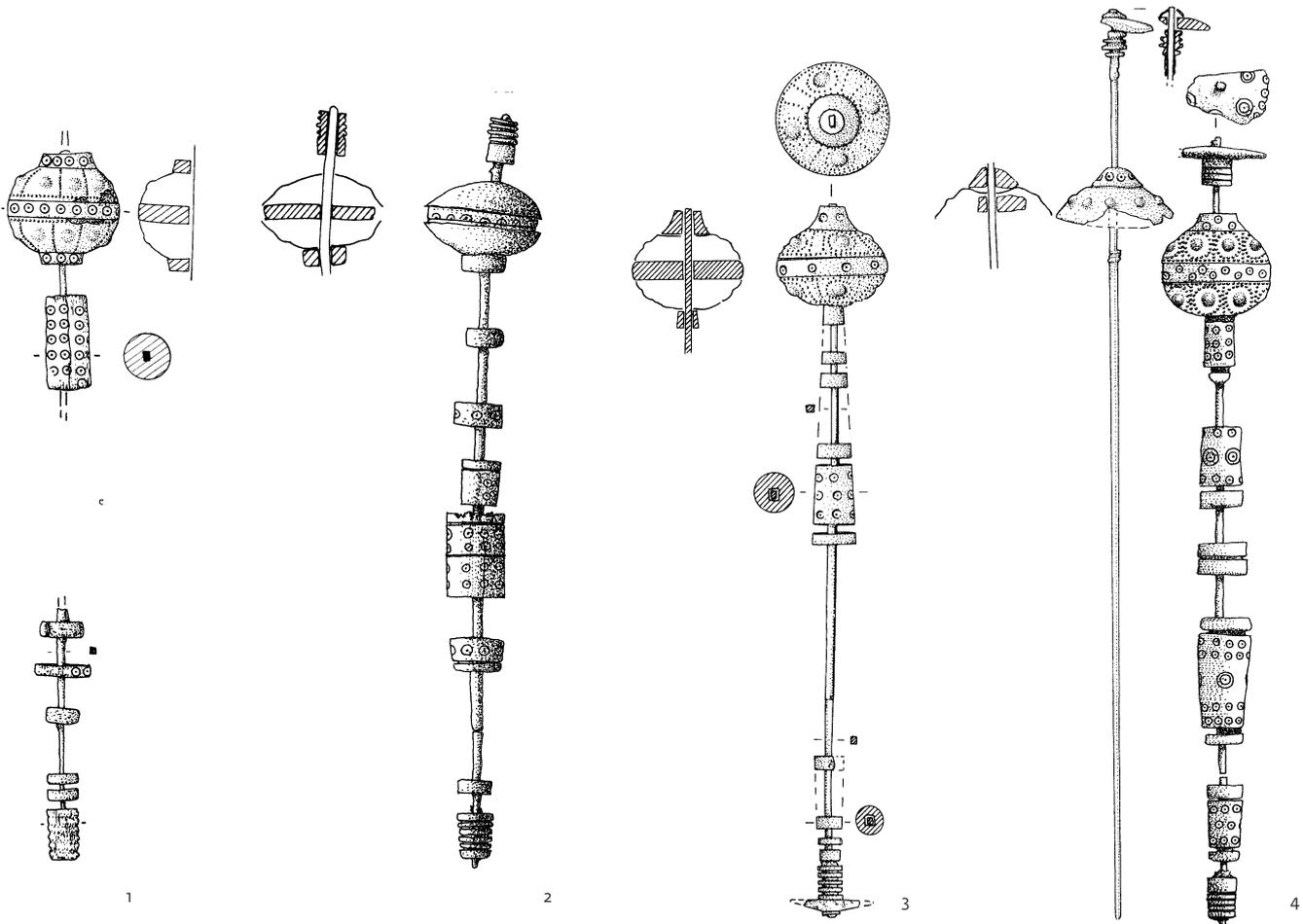
33 B. Fath, *Spinnen und Weben – Verhüllen und Verknüpfen*. Textilherstellung und deren Darstellung in Gräbern der Frühen Eisenzeit Oberitaliens und im Ostalpenraum. In: A. Kern u. a. (Hrsg.), *Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit*. Beitr. AG Eisenzeit u. Naturhist. Mus. Wien 2009. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 65 (Langenweißbach 2012) 79 f.

34 Wagner-Hasel 2000, 312.

35 Wagner-Hasel 2000, 312.

36 Wagner-Hasel 2000, 311 Anm 36.

37 Wagner-Hasel 2000, 313.



1 Spinnrocken aus Este.  
1: Casa Ricovero Grab 149 – 2: Villa Benvenuti Grab 78 – 3: Villa Benvenuti Grab 89 – 4: Villa Benvenuti Grab 124.

können doch einige Beigaben aus Frauengräbern indirekte Hinweise auf das Textilhandwerk und dessen Bedeutung geben.

### DER SPINNROCKEN AUS HÜGEL R

Bereits bei Abfassung seiner Dissertation hatte Wamser ein Bronzeobjekt aus Hügel R überzeugend mit Vergleichsfunden aus Italien, besonders aus dem Veneto und der Emilia Romagna in Verbindung gebracht und als „knochenummantelter Bronzestiel mit punzverzietem Kugelkopf“ und „Bestandteil des mittelitalischen Totenrituals“ bezeichnet.

Zuletzt wurde vor allem von Margaritha Gleba herausgearbeitet, dass es sich dabei um die Variante eines Spinnrockens handelt, dessen Herstellung sie aufgrund des häufigen

Fundaufkommens in Este oder Bologna vermutet.<sup>38</sup> Während andere Varianten ihrer Spinnrocken bisweilen nicht eindeutig von Spindeln abzugrenzen sind, wird die Ansprache als Rocken für die aufwändig gearbeiteten bronzenen Artefakte in der Art des Mauener Stücks (Gleba Typ II Variante D1) letztlich nicht mehr angezweifelt.<sup>39</sup>

Die bronzenen Spinnrocken sind in den Herkunftsgebieten Italien und dem Südostalpenraum<sup>40</sup> Teil der Grabausstattung überdurchschnittlich reicher Frauengräber. Aufgrund der Machart wurde bisweilen deren praktische Handhabbarkeit kritisch gesehen und die Stücke deshalb auch als „Kultstäbe“ oder Zepter interpretiert.<sup>41</sup>

Als Zepter wurden von Jörg Biel auch Bronzeobjekte aus Gräbern der Nekropole in Wer-

38 Gleba 2011, 26–32. – Angesichts des Verbreitungsbildes (siehe Wamser Karte 1) hat es den Anschein, dass zwar die meisten Spinnrocken dieses Typs aus Este und Bologna bekannt wurden, es sich aber um eine vor allem in reichen Gräbern bedeutender etruskischer Orte vorkommende Fundgattung handelt. Man wird die Folgerungen Glebas zur Herkunft schon unter quellenkritischen Gesichtspunkten kritisch betrachten.

39 Zur Identifikation der Artefakte als Spinnrocken: Gleba 2009, 70 (Lit.).

40 V. Stare, Kultne pulice iz Smajete. Arch. Vestnik 24, 1973, 730–743.

41 Pauli 1978, 269–273; Stöllner 1996, 51; Koch 2012, 490.

bach im Taubergebiet interpretiert, bei denen es sich um kugelförmige, teilweise geschlitzte Gebilde mit zylindrischer Tülle handelt, wobei die Kugeln am der Tülle gegenüberliegenden Ende ebenfalls eine Öffnung aufweisen. Die Machart legt neben einer Aufhängung als Anhänger auch das Aufstecken auf einen Stab nahe, was Biel in Verbindung mit der Fundlage der beiden Werbacher Stücke am Kopfende der Toten zur Deutung als Aufsatz eines zepterartigen Holzstabes veranlasste.<sup>42</sup>

Aufgrund rezenter und historischer Vergleiche scheint für die Stücke aus Frauengräbern auch eine Funktion als Bestandteile von Spinnrocken vorstellbar. Zumal in Werbach Grab 12 die Form der Bronzeköpfe zweier Nadeln an Spinnwirtel erinnern. Die Drechsel- und Schnitzornamente ähnlichen Verzierungen der Tüllen, wie auch die Schlitzte in einigen Exemplaren solcher Bronzeobjekte (z. B. Werbach Grab 12) verweisen auf Vorbilder aus Holz. Hölzerne Spinnrocken des 19. und 20. Jahrhunderts aus Frankreich und Spanien zeigen ebenfalls geschlitzte Kopfteile. Ein so genannter Hirtenspinnrocken aus Spanien weist eine kugelförmige Verdickung auf, in der ein Gegenstand Geräusche hervorrufen konnte.<sup>43</sup>

Klappernde Geräusche verursachten auch die Bleche an den „Kultstäben“ des Osthallstattgebietes.<sup>44</sup> Alexandrine Eibner verweist außerdem auf den Spinnrocken aus Grab 59 vom Dürrnberg, dessen Kopf mit Kieselstein gefüllt war, sodass dieser rasselnde Geräusche verursachen konnte. In Este-Alfonsi, Grab 13 war die auf der obersten Kalotte befindliche Bronzescheibe lose angebracht, damit sie bei Bewegung klapperte.<sup>45</sup> Schließlich seien in diesem Zusammenhang noch Spinnrocken erwähnt, die teilweise aus Bernstein bestehen: Das durch Reibung statisch aufladbare Material sorgt für knisternde Laute, wenn es mit Wolle in Berührung kommt.<sup>46</sup>

Die Verbindung von Textilerstellung und Musik oder Geräusch (Rhythmus) ist auch durch zeitgleiche Bildträger belegt, wie etwa dem bekannten Tintinnabulum aus Bologna.

Ein Interpretationsansatz sieht in Musik oder Rhythmus ein Moment, das besonders in schriftlosen Kulturen dabei helfen konnte, Texte oder Techniken zu memorieren.<sup>47</sup> Häufig sind solche Mnemotechniken aus religiösem Zusammenhang bekannt und waren mit Assmann vor allem für schriftlose Kulturen von besonderer Bedeutung, damit Wissen möglichst getreu überliefert werden konnte, was für die Herstellung „ritueller Kohärenz“ unabdingbar war.<sup>48</sup>

Die Status anzeigende Funktion der Spinnrocken betont Gleba, wenn sie besonders auf den symbolischen Wert dieser Beigabe aufmerksam macht, die den hohen sozialen Rang der Bestatteten herausstellte.<sup>49</sup> Fath und Glunz-Hüsken sprechen angesichts von Werkzeugen zur Textilproduktion, die aus wertvollem Material gearbeitet sind, von einer „Textil-élite“, die durch solche Beigaben in den Gräbern gekennzeichnet sei.<sup>50</sup>

Für die Verbreitung der verschiedenen Varianten nicht-hölzerner Spinnrocken über weite Gebiete Italiens führt Gleba verschiedene Erklärungen an. So hält sie es für möglich, dass diese als Teil eines Gabentauschs zwischen Angehörigen von Eliten oder im Zuge von Heiraten ihre Verbreitung fanden. Aber auch lokale Nachahmungen solcher Geräte hält sie für wahrscheinlich.<sup>51</sup>

Damit ist auch das Spektrum der Erklärungsmöglichkeiten für die mögliche Herkunft des im südwestdeutschen Hallstattmilieu singulären Fundes aus Hügel R des Mauenheimer Gräberfeldes umrissen.

Die tiefgreifenden Störungen in Hügel R lassen hinsichtlich der Grabinszenierung kaum Aussagen zu. Der Befund wird wie folgt rekonstruiert: Das Fragment eines Spinnrockens lag bei einem Ringfußknopf und mehreren kleinen Metallfragmenten, darunter Bronzedrahtrollchen zusammen mit Resten eines Schweins und unverbrannten menschlichen Knochenresten mit Aushuberde des Raubschachtes vermischt. Auf derselben Höhe, durch die zentrale Störung getrennt, fanden sich Keramikfragmente,

42 J. Biel, Ausgrabungen in einem Hallstattfriedhof bei Werbach, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1977, 1978, 37. – Die Vorlage der Grabfunde erfolgte bei K. Wehrberger, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 81–221. – Weitere Belege: Baitinger 1999, 77–81.

43 Für rezente und historische Beispiele siehe: [http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/projekte\\_forschung/abt/spindeltypologie/kleine-spindeltypologie.html](http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/projekte_forschung/abt/spindeltypologie/kleine-spindeltypologie.html) [letzter Zugriff: 17.9.2014]. – Gleba 2009, 69 nimmt an, dass Spinnrocken üblicherweise aus Holz bestanden und es sich bei den Stücken aus anderen Materialien nicht um Werkzeuge, sondern um Statusabzeichen handle.

44 Aus Slowenien: V. Stare, Kultne palice iz Smartja. Arh. Vestnik 24, 1973, 730–743. – Weitere Lit. bei Pauli 1978, 270.

45 A. Eibner, Thron – Schemel – Zepter. Zeichen der Herrschaft und Würde. In: M. Blečić u. a. (Hrsg.), Scripta praehistorica. In honorem Biba Teržan. Situla 44, 2007, 446.

46 Für den freundlichen Hinweis danke ich Ch. Huth, Freiburg.

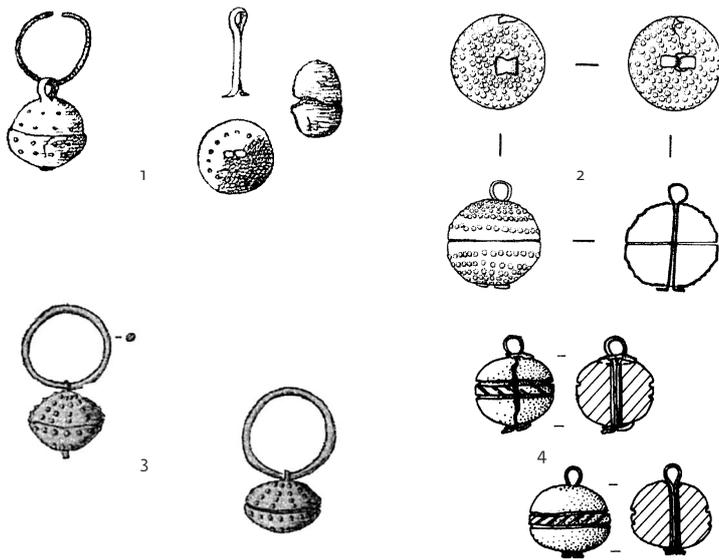
47 Fath/Glunz-Hüsken 2011, 268.

48 J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992) 97–107.

49 Gleba 2008, 174.

50 Fath/Glunz-Hüsken 2011, 257.

51 Gleba 2011, 28 ff.



2 Bommelanhänger vom Magdalenenbergle und Hagenauer Forst.

die in Alb-Hegau-Manier verziert waren. Eine Zusammengehörigkeit ist aufgrund der ungenügenden Befundsituation weder auszuschließen, noch zu belegen. Für die aus Schürffungen von 1848 stammende Hörnchenfibel, die Wamser als „wahrscheinlich in Hügel R gefunden“ und zum Hauptgrab gehörend beschreibt, scheint eine Zugehörigkeit zum Fundkomplex mit Spinnrocken fraglich. Ebenso für das an anderer Stelle im Raubschacht gefundene Fragment eines Saproplitarmschmucks und einer in dem alten Fundbericht erwähnten „Kette aus Bronzeringen“.<sup>52</sup>

Man würde das Grab aufgrund des Ringfußknopfes in Ha C datieren wollen. Die Alb-Hegau-Gefäße widersprechen dem zunächst nicht. Gleichwohl kommen sowohl Ringfußknöpfe diesen Typs,<sup>53</sup> wie auch Alb-Hegau-Keramik noch während Ha D1 vor. Für einen solch späteren Datierungsansatz könnte auch der Umstand sprechen, dass der Rocken eine Flickung aufweist sowie, falls zugehörig, der späthallstattzeitliche Fibelfund. Hörnchenfibeln haben außerdem, wie auch der Spinnrocken, ihren Ursprung in Oberitalien.<sup>54</sup> Die

Fragmente von Bronzedrahtröllchen könnten nach Banck-Burgess für die Beigabe eines hochwertigen Textils sprechen, da diese als Bestandteile besonderer Stoffe belegt sind. Im frühlatènezeitlichen Grab von Waldalgesheim waren einige der insgesamt 270 Schmuckreste aus Bronzedraht noch mit Wollgewebe verbunden. Die Untersuchungen ergaben, dass die Drahtröllchen nicht appliziert, sondern während der Herstellung in das Gewebe eingearbeitet wurden.<sup>55</sup>

Das Vorkommen der Spinnrocken vom Typ des Mauener Fundes ist im italischen Herkunftsland auf das 8. und 7. Jh. v. Chr. beschränkt. Die Flickung und das Fundgut sprechen dafür, dass das Stück zu Beginn des 6. Jhs. v. Chr. ins Grab gelangte, als solche Rocken im etruskischen Kulturraum schon nicht mehr als Grabbeigaben Verwendung fanden.

Die Drahtröllchen weisen wie in Hügel R von Mauenheim auf eine Frauenbestattung. Der anthropologische Befund erlaubt aufgrund der unzureichenden Überlieferung lediglich die Aussage, dass die Knochenreste von einem erwachsenen Individuum stammen (siehe Beitrag M. Stecher). Der Ringfußknopf spricht, wenn nicht für ein infolge der Beraubung unerkanntes weiteres Wagengrab, für die Beigabe von Pferdegeschirr, was ebenfalls gehobene Grabausstattungen kennzeichnet. Auf die besondere Bedeutung der Bestatteten weisen auch die Maße der Kammer von über 10 m<sup>2</sup> hin.

Neben der bereits angedeuteten Herkunft des Spinnrockens aus Oberitalien kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich dabei um eine lokale Nachahmung handelt. So stammen etwa aus Grab 16 des Magdalenenbergtumulus zwei Bommel-Ohranhänger,<sup>56</sup> die ebenfalls aus zwei Bronzeblechhalbkugeln gefertigt sind und ähnlich dem Mauener Spinnrocken Zierlinien in Form von Punzbuckelreihen aufweisen (Abb. 2). Dabei handelt es sich nicht nur um ein ähnliches Zierprinzip wie beim Rocken aus Hügel R, sondern auch um ein vergleichbares Konstruktionsprinzip, allerdings ohne zwischenliegende Knochenscheibe.<sup>57</sup> Auch wenn

52 Wagner 1908, 11.

53 So treten nach Trachsel Ringfußknöpfe seines Typs RKF 05b vor allem in Ha C auf, doch können sie vereinzelt auch noch später vorkommen. Trachsel 2004.

54 Vgl. Mansfeld 1973, 12.

55 Banck-Burgess 1999, 63. – H. J. Hundt, Reste eines Zierrats. In: H.-E. Joachim, Waldalgesheim. Das Grab einer keltischen Fürstin. Kat. Rheinisches Landesmus. 3 (Köln 1995) 141–147. – In Oberlauchringen „Wiggenberg“ befanden sich in einem beraubten Grab mit bronzenem Gürtelhaken sowie reichhaltigem Bronzeschmuck auch zwei bronzene sogenannte Kettenschieber mit je acht Lochungen sowie 15 bronzene Spiralröllchen,

die außer wie von Wesselkamp als „Spiralperlen“ interpretiert, ebenfalls Bestandteile von Textilgeweben gewesen sein können. G. Wesselkamp, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Mit einem Exkurs über Steingrabhügel am Hochrhein. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1993) 21–26 mit Abb. 18,10,11.

56 Spindler 1971, Grab 16.

57 Mario Schmidt führt weitere, verwandte Beispiele aus Hagenau und Kloten an. M. Schmidt, Nadeln als Kopfschmuck in der Späthallstattzeit. Univforsch. Prähist. Arch. 242 (Bonn 2013) Taf. 85,1–5. – In Este, Casa di Ricovero Grab 232 befanden sich Bommelohrringe, die die Glied-

für den Mauenheimer Fund eine älterhallstattzeitliche Datierung nicht auszuschließen ist, so spricht doch einiges dafür, dass er mit den Ohrhängern aus dem „Magdalenenberg“ zeitgleich war. Deshalb muss es sich bei dem Spinnrocken nicht zwangsläufig um einen Import aus dem Raum südlich der Alpen handeln.

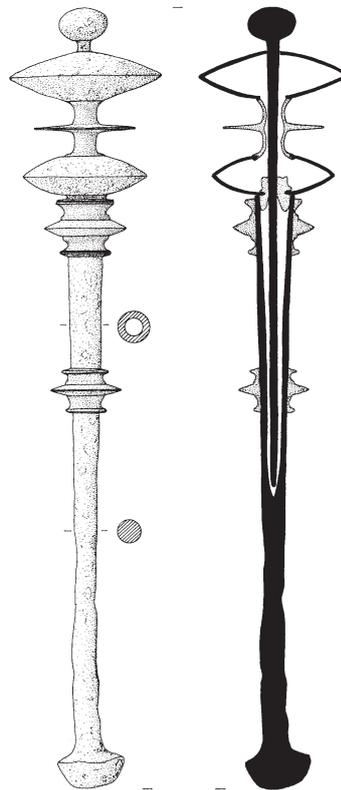
Um nähere Anhaltspunkte über den Herstellungsort des Spinnrocken zu erhalten, hat Manfred Rösch beim LAD Baden-Württemberg eine Probe der als Koniferen- oder Fichtenharz analysierten Füllung der bronzenen Kugel untersucht, von der Wamser meint, dass sie für die italischen Vergleichsfunde untypisch sei. Allerdings war diese Probe vollkommen pollenfrei, weshalb von naturwissenschaftlicher Seite keine Klärung erfolgen konnte, woher das Füllmaterial stammt.<sup>58</sup> Vorerst wird man aufgrund der direkten Fundparallelen (besonders aus estenischen Frauengräbern) und der Tatsache, dass das Prestigegut ausgebessert wurde, von einem älterhallstattzeitlichen Importgegenstand ausgehen dürfen, der jedoch erst nach längerem Umlauf, vermutlich in Ha D1 im Grab deponiert wurde. Neben der Reparatur dürfte auch die Füllung der Bronzehohlkugel mit Harz erst im Hallstattgebiet erfolgt sein, wie Beobachtungen Wamsers vermuten lassen, der derlei bei den italischen Vergleichsfunden nie beobachten konnte.<sup>59</sup>

Larissa Bonfante weist ausdrücklich darauf hin, dass einige der Objekte in reichen Frauengräbern Italiens aufgrund ihres „Erbstück-Status“ besonders bedeutend gewesen seien.<sup>60</sup> Insofern mag auch die Ausbesserung des Mauenheimer Spinnrocken nicht nur der intendierten Bewahrung eines exotischen Stücks geschuldet gewesen sein, sondern möglicherweise Hinweis darauf, dass der Spinnrocken seiner Symbolkraft wegen sich vielleicht lange im Umlauf befand, bevor er der Toten in Hügel R mit in das Grab gegeben wurde. Als prestigegeladenes Stück versinnbildlichte es ein Netz von Akteuren und Handlungen in das seine Besitzerin eingebunden war.

Der Mauenheimer Spinnrocken steht als Grabbeigabe nördlich der Alpen nicht allein, wie etwa Grab 59 vom Dürrnberg zeigt.<sup>61</sup> In dem Inventar des reichen, doch vermutlich

nicht vollständigen Ha D3-zeitlichen Frauengrabes befand sich ein ausgesprochen aufwändig gearbeiteter, metallener Spinnrocken<sup>62</sup> (Abb. 3) zusammen mit drei verzinnten Fußzierfibeln, 18 goldenen Haarringchen, zwei goldenen Armringen, großem Bernsteinring, Bernsteinperle, einem bronzenen Blechgürtel mit langer Kette aus Gliedern, Phalerae, Eisenmesser und zwei Metallfragmenten sowie Kleeblattkanne und Bronzetasche.

Bemerkenswert ist die Zeitspanne, die zwischen der Niederlegung des Spinnrockens in Hügel R der Nekropole Mauenheim und der im Dürrnberger Grab 59 liegt. Während das Mauenheimer Stück spätestens in Ha D1 datiert, kam der Dürrnberger Rocken nicht vor Ha D3 ins Grab. Laut der Typeneinteilung von im italischen Raum gefundenen Spinnrocken



3 Dürrnberg bei Hallein, Grab 59. Spinnrocken.

derung der Bronzekugel des Spinnrockens von Mauenheim imitieren, ohne dass die Stücke aus zwei Halbschalen aufgebaut wären. Vielmehr ist die die Knochenplatte imitierende Mittelzone Teil der durchgehenden Bronzekugel und dort nur optisch herausgearbeitet. Siehe Chieco Bianchi/Calzavara Capius 1985, Taf. 179, 67, 68.

58 Freundliche Mitteilung Manfred Rösch, Labor für Archäobotanik Gaienhofen-Hemmenhofen, LAD Baden-Württemberg. Für die Untersuchungen danke ich Herrn Rösch und seinen Mitarbeiterinnen.

59 Vgl. Wamser Anm. 534.

60 L. Bonfante, *Luxury in Funerary Rituals in Ancient Italy: The Dress*. In: P. Amann (Hrsg.), *Kulte – Riten – religiöse Vorstellungen bei den Etruskern und ihr Verhältnis zu Politik und Gesellschaft*. Akten 1. Intern. Tagung d. Sektion Wien/Österreich d. Istituto Nazionale di Studi Etruschi ed Italici, Wien 2008. *Denkschr. phil.-hist. Kl.* 440 (Wien 2013) 339.

61 L. Pauli/E. Penninger, *Die Gräber 59–87*. In: Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 21 f. mit Taf. 122 f.

62 Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, Taf. 123, 10.

durch Gleba gehört das Stück aus Grab 59 vom Dürrnberg am ehesten ihrem Typ II, D3 an, der deutlich jünger ist (5.–2. Jh. v. Chr.), als die Masse der in die orientalisierende Periode gehörenden Rocken aufwändiger Machart.<sup>63</sup> Der Umstand, dass Spinnrocken während der Hallstattzeit in einigen reichen Frauengräbern über mehrere Generationen hinweg als Statussymbole fungierten, verweist einmal mehr auf die tiefe Verwurzelung und herausragende, wohl in religiösem Kontext stehende Bedeutung des Textilhandwerks in den früheisenzeitlichen Gemeinschaften.

### ABSTANDSHALTER AUS BRONZE UND BEIN

In Grab M, 3 waren Beigaben, wie auch die Reste des Skeletts einer Frau, durch den Einsturz der Kammer laut Wamser „durcheinander gewirbelt“ worden.<sup>64</sup> Offensichtlich in Originallage befand sich beim tremolierstichverzierten Bronzegürtelblech in der Beckengegend der 40–50-jährigen Frau das Fragment eines mehrfach durchbohrten Knochenstäbchens mit abgerundet rechteckigem Querschnitt (erhaltene Länge noch 2,45 cm, Breite 0,5 cm, Stärke 0,4 cm).

Weitere solcher Schieber stammen aus Grab F, 3. Es enthielt ebenfalls die Körperbestattung einer Frau. Das Grab wies oberflächlich im Bereich der Steinüberdeckung eine Störung auf, das Bestattungsniveau selbst war ungestört. Der Kopf des fast vollständig vergangenen Skeletts befand sich nach Lage der Beigaben im Südosten. Oberhalb eines über den Ellenbogen gelegten Gürtels aus bronzeweckenbesetztem Ledergürtel und glattem Bronzegürtelblech befanden sich hier vier bronzene Bandohrringe, dabei zwei durchbohrte Bronzestäbchen mit sanduhrförmigem Querschnitt, die eng angeordnet 19 Durchbohrungen aufwiesen. Ihre Länge betrug 4,9 cm bzw. 4,7 cm, ihre Breite 0,5 cm, die Stärke 0,3 cm.

Die Bein- wie auch die Bronzeschieber werden anhand von Fundanalogien üblicherweise als Abstandshalter mehr oder weniger vollstän-

dig erhaltener Schmuckcolliers interpretiert. In den beiden Mauenheimer Gräbern lagen die Abstandshalter in der Nähe des Gürtels. Von Perlen oder anderen aufzufädelnden Gegenständen fanden sich in beiden Gräbern, auch im ungestörten Grab F, 3, keine Reste. Falls es sich bei den Schiebern um Reste von Colliers gehandelt hätte, wären die Perlen restlos vergangen und wohl aus organischem Material gewesen, das sich nicht erhielt.<sup>65</sup>

Gleba zählt eine Reihe von Abstandshaltern auf, die, meist paarig beigegeben, in italischen Gräbern des 9. und 8. Jhs. v. Chr. gefunden wurden und die sie in Zusammenhang mit Brettchenweberei bringt. Die Interpretation beruht besonders auf dem Ensemble eines beinernen Schiebers mit elf Löchern und dabei gefundenen elf bikonischen, beidseitig zugespitzten Knochenstäbchen, die wohl zum Feststecken von Fäden in den Löchern des Abstandshalters dienten. Dieser Schieber, wie auch die Knochenstäbchen aus Verucchio, Nekropole Lippi Grab 102/1972, trugen eingritzte Verzierungen aus parallelen Linien, die optisch an aufgewickelte Fäden erinnern.<sup>66</sup>

Gürtel konnten beim Weben eine Rolle spielen. Leonie C. Koch verweist auf Rekonstruktionen mobiler Webgeräte, die an Gürteln angebracht sein konnten.<sup>67</sup> Sie zitiert außerdem den Fund eines mobilen Webrahmens des 7. Jhs. v. Chr. aus organischem Material aus dem Picenum. Dort wurde „ein 55 cm langes und 7 cm breites Ulmenholz mit Löchern [...] im Verbund mit weiteren Ulmen- und Eichenhölzern sowie Textilresten aus Pflanzenfasern zusammen mit [einem] 24 cm breitem und 98 cm langen, mit „Griffen“ versehenem Bronze-Band in einem Frauengrab gefunden“.<sup>68</sup> In einem weiteren Grab aus Vèji, Quattro Fontanili (Grab HH 11–12) lagen zusammen mit einem Gürtel 34 Garnrollen und eine Bronzespange, die nach Lipkin typische Bestandteile der Brettchenweberei sind.<sup>69</sup> Vor dem Hintergrund dieser Funde wirken die Blechgürtel aus Grab 59, Grab 68/2 und auch Grab 61/2 der Nekropole auf dem Dürrnberg bei Hallein<sup>70</sup>, als wären sie metallene Umset-

63 Gleba 2008, 118 f. mit Abb. 83 und Karte 10. Gleba hält für die Rocken des Typs II, D3 auch einen Ursprung in Griechenland für möglich.

64 Wamser hält eine Störung im Norden der Grabkammer für möglich. Siehe Katalog Wamser.

65 So die Vermutung von Pauli, der den Fund von zwei je fünffach durchbohrten Schiebern aber lediglich drei tonnenförmigen Perlen in Grab 81/1 vom Dürrnberg mit einer größeren Menge vergangener Holzperlen erklärte: Pauli 1978, 141. – Es stellt sich z. B. auch für das 1908 in einer Kiesgrube in Reutlingen geborgene Grab die Frage, ob neben dem bronzefassten durchlochenden Eberzahn ursprünglich noch weitere, nicht erhaltene Bestandteile für ein Collier mit zwei je achtfach durchbohr-

ten Schiebern vorhanden waren: Zürn 1984, 149 f. mit Taf. 279.

66 Gleba 2008 152 f. – Im Grunde ähneln die Stücke, allerdings en miniature, heute noch gebräuchlichen Stäbchenwebrahmen, mit denen meist grobe Garne verarbeitet werden.

67 Koch 2012, 493 mit Abb. 11.

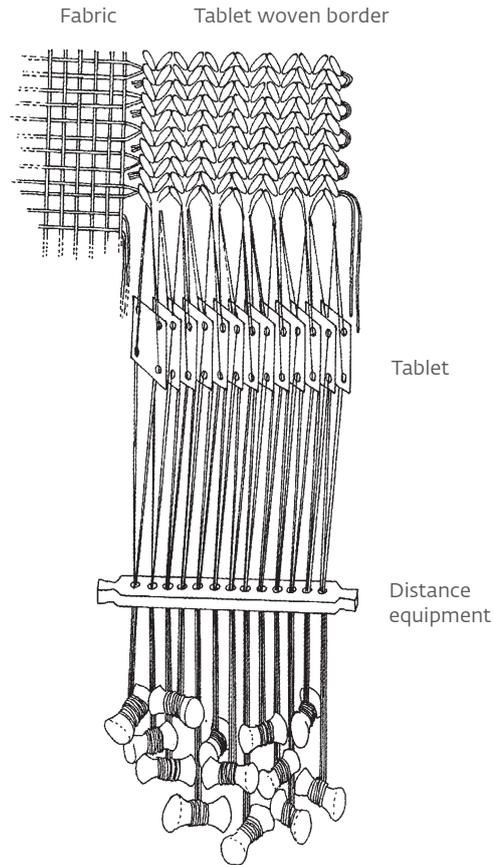
68 Zitiert nach Koch 2012, Anm. 51. Dort auch weitere Lit.

69 Lipkin 2014, 47 f. mit Abb. 8. – Erinert sei an dieser Stelle auch an die eng mit Gürtelschmuck in Verbindung stehenden Hohlwulstringe, die durch ihr hohes Gewicht hervorstechen und auf den Innenseiten häufig deutliche Abnutzungsspuren aufweisen, die nicht zwingend ausschließlich von

zungen eines gewobenen Gürtels, zumindest jedoch Gürtel mit an textile Muster erinnernden Dekors<sup>71</sup> und Gehängen, die mit Fath und Glunz-Hüsken als stilisierte Webrahmen zu verstehen sind. Es handelte sich somit um weitere Metallformen von Textilprodukten sowie Symbole der zu ihrer Herstellung notwendigen Produktionsmittel. Auf die religiös konnotierten Darstellungen gepunzter Gürtelbleche wurde bereits mehrfach aufmerksam gemacht.<sup>72</sup> Glunz-Hüsken weist ebenfalls auf die religiöse Bedeutung von Motiven zahlreicher Gürtelbleche mit Punzieren hin und bemerkt, dass in der griechischen Literatur Gürtel als Anzeiger für eheliche Verbindungen gelten würden.<sup>73</sup> Für die Dürrnberger Gürtel ist das Bildprogramm der Thronlehne von Verucchio erhellend, das die religiös-kosmologische Bedeutung des Webhandwerks und des Tücher-tausches zum Gegenstand hat. Der Umstand, dass das Möbel einem Mann beigegeben war, mag die universale Bedeutung des Handwerks und der damit verbundenen religiös bedeutsamen Handlungen unterstreichen.<sup>74</sup>

Es sei in diesem Zusammenhang nochmals betont, dass in den Befundbeschreibungen der Mauenheimer Gräber M, 3 und F, 3 jeweils von einer Auffindung der Abstandshalter in unmittelbarer Nähe der Gürtel<sup>75</sup> die Rede war und damit auch eine Nähe von symbolisch gewobenem Gürtel – siehe besonders das in Tremolierstich gearbeitete Dekor des Gürtels Taf. 8,7 – und in Form der Schieber mögliche Bestandteile des Webinstrumentes (Abb. 4) oder sie symbolisierender Gehänge vorliegen könnten.

Symbolische Funktionen im Kontext des Textilhandwerks kommen auch als Interpretationsansatz für große beinerne Schieber von der Heuneburg<sup>76</sup> in Frage. Es handelt sich um insgesamt drei identisch mit Zirkelmustern verzierte Stücke. Das vollständig erhaltene weist eine Länge von 22,5 cm auf. Die Breiten der Schieber schwanken zwischen 1,2 cm und 1,6 cm (Abb. 6 li.). Nach Sievers werden vermutlich alle drei Knochengerte ähnlich lang gewesen sein wie das komplett erhaltene Stück, das mit 20 Löchern durchbohrt war. Die Ver-



4 Brettchenweberei mit Abstandshalter.

zierungen der aus Schichten der Periode IV bzw. IVa stammenden Abstandshalter wurden verschiedentlich mit italischen Vorbildern in Verbindung gebracht. Dem schließt sich auch Sievers an, die einen Zusammenhang mit „Bogen- und Palmettenkonstruktionen der orientalisierenden Stilperiode“ sieht.<sup>77</sup>

Sievers weist zudem bei der Besprechung der breiten und dafür kürzeren Schieber aus Bein (Abb. 6 re.) darauf hin, dass deren mäandrierende Ziermuster ihre besten Vergleiche im venetischen Raum fänden sowie in den textilen Mustern des Hochdorfer Prunkgrabes.<sup>78</sup> Sie sieht in den Stücken Abstandshalter für Col-

der Trageweise an einem Gürtel, sondern auch von einer realen Nutzung der Ringe als Gewichte – etwa bei Webarbeiten – rühren können. Nebenbei sei bemerkt, dass ihre gelegentliche Ritzlinienzier optisch den Eindruck von Fäden hervorrufen kann. Zu den Hohlwulstringen zusammenfassend Baitinger 1999, 64–76.

70 Mossleitner/Pauli/Penninger 1974, 21 f.; 29–31 mit Taf. 122, 126, 132.

71 So erinnern die in Längsrichtung der Gürtelbleche aus den Gräbern 59 und 68/2 verlaufenden Linien an Grundmuster von Brettchengeweben, wie sie Banck-Burgess vorstellt. Auf den Gürteln erkennbare kreuz- und strichförmige Muster wurden wohl nicht gestickt, sondern eingewebt. Auch

hierzu finden sich Beispiele bei Banck-Burgess 1999, bes. 55–63 mit Abb. 33 und Taf. 27,2; 29.

72 Stellvertretend Huth 2003, 252 f.

73 Fath/Glunz-Hüsken 2011, 267.

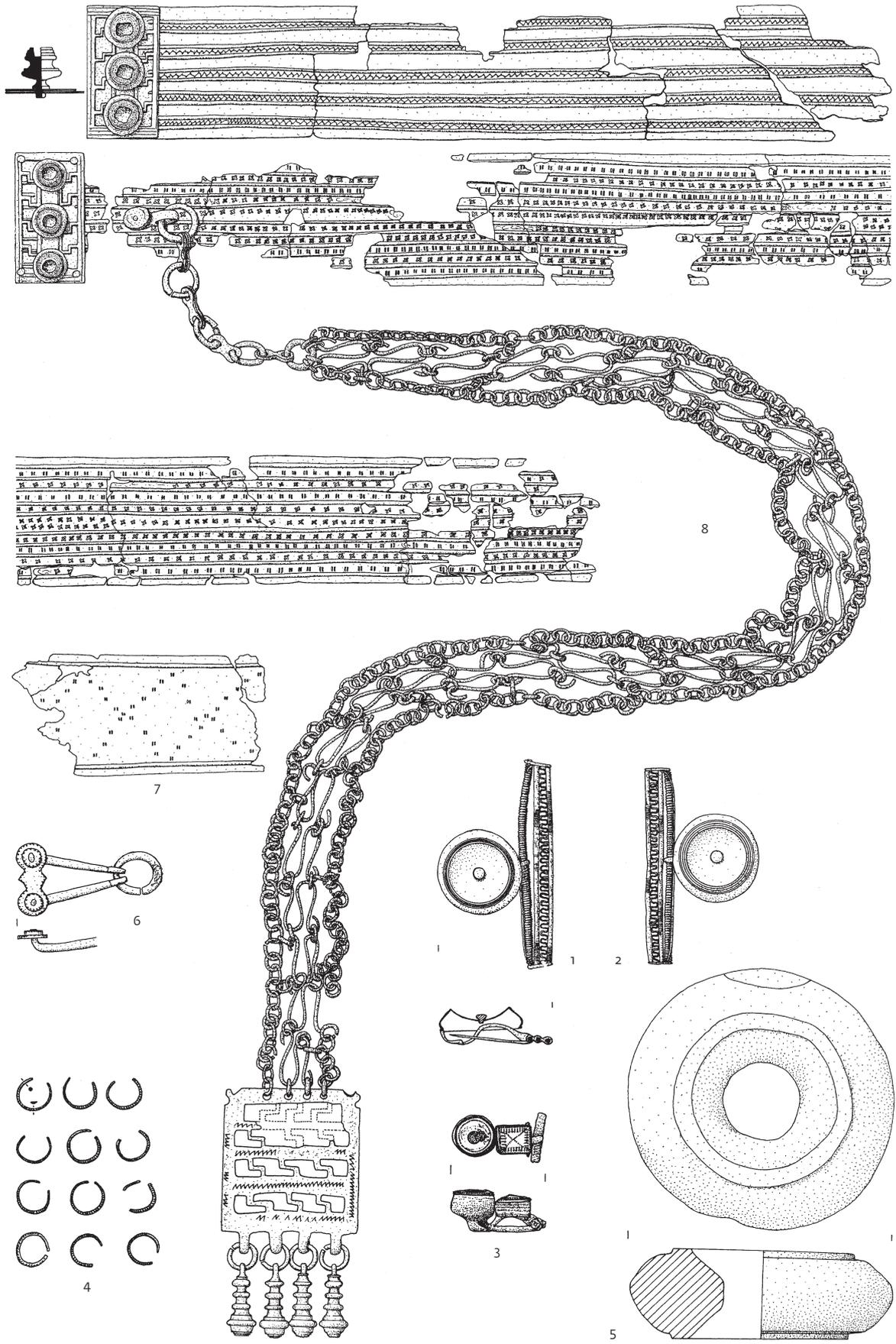
74 Vgl. Huth 2003, 249 f.

75 In diesem Zusammenhang sei auf Ha D3–zeitliche, Spinnwirteln ähnelnde Glasobjekte aus Ewatingen und Deißlingen hingewiesen, die in den Gräbern jeweils direkt bei Stangengliederketten gefunden wurden. Behnke spricht ihnen eine amulettartige Funktion zu: Behnke 2000, 160 f.

76 Sievers 1984, Taf. 27,344.349; 28,353.

77 Sievers 1984, 14 f. (mit weiterer Lit.).

78 Sievers 1984, 14 f.



5 Gürtel aus Grab 68/2 vom Dürrnberg bei Hallein.

liers. Man wird jedoch auch an Schieber großer Gehänge, wie etwa aus Este Ricovero Grab 149 denken können, die Fath und Glunz-Hüsken überzeugend als Darstellungen von Webstühlen interpretieren.<sup>79</sup>

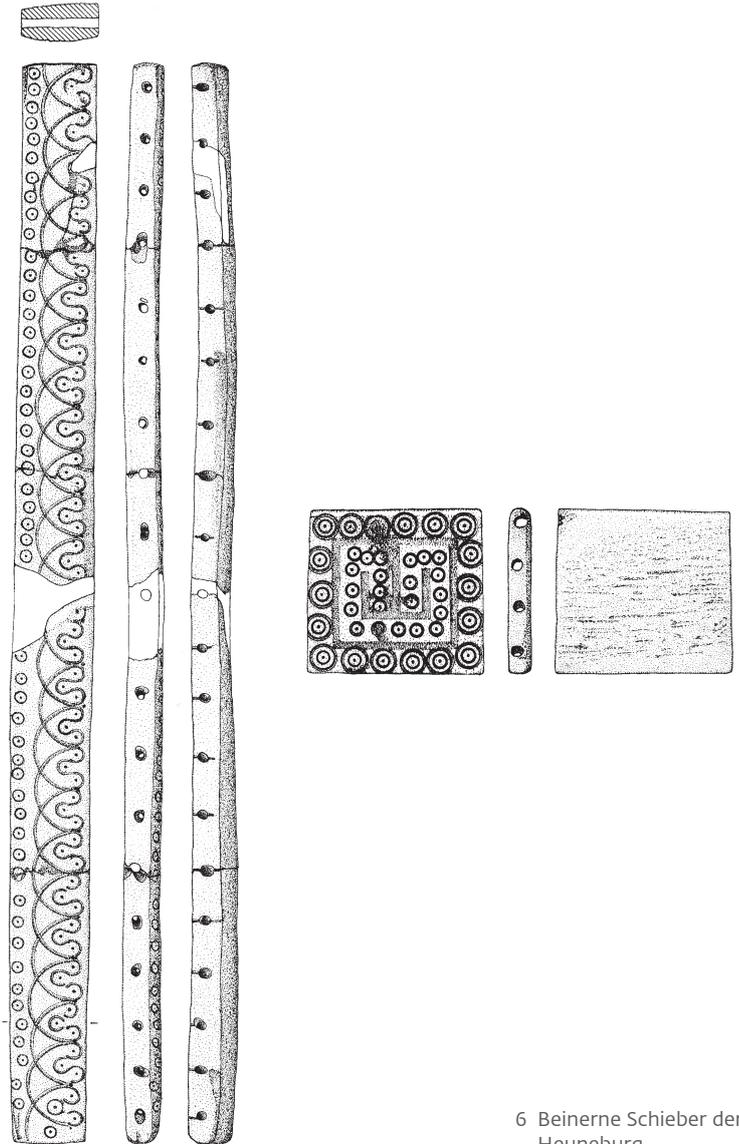
Was die Schieber aus Mauenheim angeht, so könnten diese, falls sich nicht doch Perlen aus organischem Material in den Gräbern befanden, sowohl in technischer als auch in symbolischer Hinsicht mit dem Bereich der Textilherstellung in Verbindung gestanden haben. So können Schieber auch Bestandteile von Vorrichtungen zur Textilherstellung gewesen sein.<sup>80</sup> Dass eine ganze Reihe der Schieber nicht als Bestandteile von Colliers, sondern von Schmuckgehängen in die Gräber kamen, ist aufgrund einzeln angetroffener Abstandshalter wahrscheinlich.<sup>81</sup> Solche Gehänge konnten Webstühle oder Webwerkzeuge symbolisieren. Auch gewobene Gürtelteile sind nicht auszuschließen, von denen sich nurmehr die Abstandshalter erhalten hätten.

Die Tatsache, dass Schieber häufig in der Nähe von Gürteln angetroffen wurden, mag damit zusammenhängen, dass einige Gürtelbleche, wie ihre Dekors zeigen, auf textile Vorlagen zurückzuführen sind. Fundensembles von Gürteln mit angenieteten Ketten wie vom Dürrnberg können deshalb als symbolische Darstellungen von gewebten Gürteln mit Anhängern in Gestalt von Webstühlen interpretiert werden (siehe Abb. 5).<sup>82</sup>

Gürtel und Spinnrocken sind eisenzeitliche Realia, durch die im Grab vermutlich deutliche symbolische Bezüge hergestellt wurden, sei es zu weiblicher Initiation oder zur Anzeige des Familienstatus, sei es zu kosmologischen Vorstellungen, verbunden mit dem weiblichen Textilhandwerk.

## ZU BESTATTUNGEN VON FRAUEN MIT STATUSANZEIGENDER WAGENBEIGABE

Die Hügel M und N im Osten des Gräberfeldes in der Mauenheimer „Unteren Lehr“ sind die größten Tumuli der Nekropole. Die zentrale Nachbestattung eines Mannes mit Schwertbeigabe in Grab 3, Hügel N stellt die reichste überlieferte Bestattung des Friedhofs dar. Das



6 Beinerne Schieber der Heuneburg.

Beigabeninventar umfasste neben der Waffe Reste eines Bronzegefäßes, zwei Schlangenfibeln, darunter eine große eiserne des Typs S4 nach Mansfeld, eine organische Masse (Holz?) mit ca. 50 cm Dm. mit Verzierungsresten sowie Pferdegeschirr und einen Wagen.

Im benachbarten Hügel M befand sich ebenfalls in zentraler Nachbestattungsposition Grab 3. Die Grablege einer 40–50-jährigen Frau enthielt auch einen Wagen. Die meisten

79 Fath/Glunz-Hüsken 2011, 254–271. – Verf. nehmen an, dass die Schieber der großen Gehänge Litzenstäbe von Webstühlen symbolisieren: Ebd. 258.

80 Die Bemerkung Stefan Burmeisters, die Schieber des Magdalenenbergs wiesen nicht nur als einzige mehrfach vertretene Beigabe der Frauengräber einen überdurchschnittlichen Inventarwert auf, sondern stünden mehrheitlich auch nicht in Verbindung mit Perlenschmuck, mag die Vermutung, diese seien nicht zwangsweise mit Schmuck in Verbindung zu bringen, stützen. S. Burmeister,

Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 4 (Münster 2000) 151 f.

81 In diesem Sinn äußert sich auch Stöllner 1996, 75, der mit Verweis auf Funde aus Hallstatt annimmt, dass Perlen zusammen mit Schiebern nicht unbedingt als Collier, sondern vielmehr als Gehänge getragen wurden.

82 Zu den Gürteln vom Dürrnberg siehe: Pauli 1978, 176–180.

Funde lagen, möglicherweise infolge des Einsturzes der Kammer, im Grabraum verstreut. Wamser mag eine Beraubung der Kammer nicht völlig ausschließen, findet im Befund aber auch keine eindeutigen Hinweise darauf. Neben Pferdegeschirrtteilen und Bronzenadeln handelte es sich bei den Beigaben um mindestens einen Bronzeblechhohlring mit Steckverschluss, Sapropelitarmschmuck, ein tremolierstichverziertes Gürtelblech, um das Fragment eines Abstandshalters aus Bein und um zwei Tonschalen.<sup>83</sup>

Grundsätzlich erschwerte die nur sehr eingeschränkte Erhaltung aussagekräftiger Teile die Einordnung der Wagenreste aus beiden Gräbern. Die Nabenfragmente aus Grab N, 3, besonders die Bronzeeinlagen des Nabenrings mit c-förmigen Profil lassen eine typologische Nähe zu Naben vom Typ Winterlingen nach Christopher Pare erkennen.<sup>84</sup> Dagegen scheinen die Nabenreste der achtspeichigen Räder aus Grab M, 3 eine vage Verwandtschaft mit Naben vom Typ Repperndorf zu besitzen.<sup>85</sup> Beschläge des Wagenkastens weisen in beiden Gräbern auf Pares Typ iv.<sup>86</sup> Insgesamt tendiert Pare dazu, die Überreste des Wagens aus Grab N, 3 seinem nach Ha D1 datierenden Wagentyp 5 zuzuweisen, der besonders auf der westlichen Schwäbischen Alb auftritt, wo auch dessen Herstellung vermutet wird. Mit einigem Vorbehalt erfolgt die Einordnung des Wagens aus Grab M, 3 zur Variante a der Wagen vom Typ 6, die ab dem entwickelten Ha D1 wohl eine Fortentwicklung der Wagen vom Typ 5 darstellt.<sup>87</sup> Die Tüllen aus M, 3 und aus N, 3 würden als Wagenkastenbeschläge gute Vergleiche finden,<sup>88</sup> die Eisenteile Taf. 9,8.9. aus M, 3 dagegen eher bei Konstruktionsteilen des Wagenkastenunterbaus.<sup>89</sup> Ein solches Konstruktionselement dürfte auch die eiserne Stange mit Ösenende aus Grab N, 1 darstellen (Taf. 13,4). Der stangenförmige Knebel Taf. 15,4 aus N, 3 wird allgemein zum Zaumzeug gezählt.

Markus Vosteen weist darauf hin, dass die Räder in M, 3 weder Radnägeln noch Radreifen

besaßen und er deshalb davon ausgehe, dass der fahruntüchtige Wagen rein symbolische Funktion hatte, die im sakralen Kontext zu suchen sei.<sup>90</sup>

Die Bestattung einer Frau mit statusanzeigender Wagenbeigabe<sup>91</sup> weist auf eine besondere Rolle der Toten innerhalb der Bestattungsgemeinschaft. Insgesamt nehmen reich ausgestattete Gräber von Frauen in der Späthallstattzeit deutlich zu. Carola Metzner-Nebelsick konstatiert im Rückgriff auf Pare und Egg, dass unter den Wagengräbern der Anteil von Frauenbestattungen in der Späthallstattzeit gegenüber Ha C von 4,5 % auf 31 % signifikant ansteige.<sup>92</sup> Dagegen gibt die diesen Prozess illustrierende Tabelle bei Pare/Egg ein Verhältnis von 46 Wagenbestattungen in Ha C gegenüber 56 Wagengräbern von Frauen in Ha D wieder.<sup>93</sup> Leider wird nicht deutlich, wie sich während der Hallstattzeit das Verhältnis von Wagengräbern in Bezug auf die Gesamtzahl der bekannten Gräber entwickelt. Zudem ist problematisch, wenn Metzner-Nebelsick die Frauengräber mit Pferdegeschirr im Sinn einer *pars pro toto*-Beigabe unter die Wagengräber subsumiert.<sup>94</sup> Immerhin dürfte es einen Unterschied gemacht haben, ob ein technisches High-End-Produkt dieser Zeit jeder weiteren Nutzung entzogen und im Grab deponiert wurde, oder ob symbolisch metallene Teile der Pferdeschirring in die Gräber gelangten.<sup>95</sup>

Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheessel haben hallstattzeitliche Gräber Süddeutschlands hinsichtlich möglicher Aussagen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus der Bestatteten untersucht. Dabei stellten sie fest, dass reiche Trachtbeigaben verstorbenen Frauen im gebärfähigen Alter vorbehalten gewesen seien, wogegen sie, Südwürttemberg ausgenommen, mit Verlust ihrer Fertilität nur noch reduzierte Grabausstattungen erhielten.<sup>96</sup> Vermutlich als archäologisch adulte Nachbestattung mit dem Charakter einer Erstbestattung bestimmt, sehen die Autoren Grab M, 3 als Beleg ihrer These an, dass die Grabkammer zwar groß sei,

83 Der einzelne Ohrring, wie auch das einzelne Sapropelittonnenarmband mögen Indiz dafür sein, dass das Inventar bei seiner Bergung nicht mehr vollständig und das Grab möglicherweise doch beraubt war.

84 Pare 1992, 75.

85 Pare 1992, 78.

86 Pare 1992, 102.

87 Pare 1992, 172.

88 Trachsel 2004, 549 f.

89 Trachsel 2004, 556 f.

90 Vosteen 1999, 104.

91 Erwähnt sei auch die Beigabe von Pferdegeschirr in den Mauener Hügeln R und A.

92 Pare/Egg 1993, 214.

93 Pare/Egg 1993, 214.

94 Metzner-Nebelsick 2009, 246. – Damit befindet sie sich im Einklang mit Pare 1992, 197 sowie mit Pare und Egg, deren Zahlen in erster Linie belegen, dass die Zahl der Wagengräber in Ha D2/3 gegenüber Ha C und Ha D1 deutlich zurückgeht, wogegen Pferdegeschirr während Ha D2/3 im Gegensatz zu den früheren Hallstattstufen gar nicht mehr beigegeben wird. Ch. Pare/M. Egg, Keltische Wagen und ihre Vorläufer. In: Dannheimer/Gebhard 1993, 214.

95 Zumal sich durch dieses Verfahren das Verhältnis der Frauengräber mit Wagen- oder Pferdegeschirrbeigabe von 91 während Ha C zu nur 57 während Ha D verschiebt. Dannheimer/Gebhard 1993, 214.

96 Burmeister/Müller-Scheessel 2005, 111.

doch kleiner als vergleichbare von Männergräbern.<sup>97</sup> Indes wurde die Tote in M, 3 durch die neuen Untersuchungen Stechers (siehe Beitrag in diesem Band) anthropologisch als 40–50-jährige, also mature Frau bestimmt. Mit einer Grundfläche von 10,5 m<sup>2</sup> steht die Kammer gemäß den Zahlen der Autoren hinsichtlich ihrer Größe den Kammergrößen von sowohl anthropologisch wie auch archäologisch bestimmten Männergräbern dieser Altersstufe nicht nach.<sup>98</sup> Die in den Maßen nicht vollständig gesicherte Kammer der Frau aus Hügel R übertrifft die Grundfläche derjenigen aus M, 3 mit 12,25 m<sup>2</sup> noch einmal deutlich. Aufgrund der schlechten Knochenerhaltung konnte das Alter der Verstorbenen nicht bestimmt werden, doch handelt es sich auch bei dem beraubten, ursprünglich wohl reich ausgestatteten Befund um einen sehr großen Grabeinbau,<sup>99</sup> der zeigt, dass in Mauenheim bereits vor Einbringen des Grabes M, 3 sehr reiche Frauengräber angelegt wurden.

Das Ha D1-zeitliche Prunkgrab einer Toten aus der Bettelbühlnekropole unterhalb der Heuneburg liegt rund 50 km Luftlinie von Mauenheim entfernt.<sup>100</sup> Es handelt sich um das Grab einer Frau mittleren Alters (35–65 Jahre<sup>101</sup>) – allerdings ohne Wagenbeigabe. Das 2005 im selben Gräberfeld aufgedeckte, reich mit Goldbeigaben und weiblicher Ausstattung versehene Grab eines zwei- bis vierjährigen Mädchens wurde vom Finder dahingehend interpretiert, dass darin „Ansätze dynastischen Denkens“ sichtbar würden.<sup>102</sup> Unter anderem Blickwinkel hat Michael Dietler Befunde, wie die beiden Gräber aus der Bettelbühlneko-

pole, im Zuge seiner Ausführungen zu kommensaler Politik interpretiert. Demnach sind das importierte Geschirr und besonders teure oder rare Speisen und Getränke, die bei diakritischen Festen öffentlich konsumiert bzw. benutzt wurden, ein Distinktionsmittel höchster gesellschaftlicher Kreise der Späthallstattzeit gewesen, durch das sie sich gegenüber den Gemeinen abgrenzten und sich als elitäre Gemeinschaft ökonomisch und habituell abschlossen.<sup>103</sup> In diesem Sinne versteht er auch die reichen Gräber von Kindern und Frauen, die durch ihre exklusive Grabausstattung entsprechend solch sozialer Differenzierung als zur gesellschaftlich superioren Klasse gehörig kenntlich sein sollten.

Allerdings ist die Erklärung für einige Frauengräber, die zwar einen exklusiven Wagen enthielten, ansonsten aber eher durchschnittlich ausgestattet waren, nicht ganz zufriedenstellend. Dazu zählt wohl auch das Mauenheimer Grab M, 3, obgleich eine Beraubung nicht auszuschließen ist. Denn obwohl sich die den Frauen beigegebenen Wagen technisch durch nichts von denen in Männergräbern unterscheiden, fehlen diesen Gräbern oft Kombinationen von Importfunden, Beigaben aus besonders kostbaren Materialien oder Spezereien.<sup>104</sup> Die Wagenbeigabe scheint hier allein mit klassen- oder schichtspezifischen demonstrativen Handlungen, wie sie Dietler vermutet, nicht hinreichend erklärbar.

Die sakrale und politische Funktion der Wagenfahrt in der Antike ist vielfach überliefert.<sup>105</sup> Es scheint, als könne bei Gräbern wie Mauenheim M, 3 als Motivation das Gefährt

97 Die Hilfskonstruktionen von Nachbestattungen, die aber den Charakter von Erstbestattungen haben sollen, stellen einen klassischen Fall der „Immunisierung“ falsifizierter Theorien nach Popper dar. Die zusätzliche Einführung dieser Hilfsthese der Nachbestattungen mit Charakter von Erstbestattungen durch Burmeister/Müller-Scheessel dient dazu, die empirisch im Grunde widerlegte Hypothese, dass bestimmte Kammergrößen dem Männerbestattungen vorbehalten seien, weiter aufrecht halten zu können. Vgl. K. R. Popper, Logik der Forschung. Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 47 (Tübingen 1982) 506–509.

98 Burmeister/Müller-Scheessel 2005, 118 mit Abb. 12.

99 Burmeister/Müller-Scheessel 2005, Abb. 10. – Mit insgesamt 18 m<sup>2</sup> Grundfläche bleibt die Nachbestattung N, 3 eines Mannes mit Schwert, Bronzegeschirr und Wagenbeigabe die mit Abstand größte Grabkammer der Mauenheimer Nekropole. Gleichzeitig stellt die Größe des Befundes auch eine Ausnahmeerscheinung unter den zentralen Nachbestattungen dar: Burmeister/Müller-Scheessel 2005, 118 mit Anm. 27.

100 D. Krausse/N. Ebinger-Rist, Fremde Reiterin? Exotische Beigaben aus dem Fürstinnengrab bei der Heuneburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2013, 2014, 115–119.

101 Altersangabe nach D. Krausse/N. Ebinger-Rist, Jenseits der Donau – Das neue „Fürstinnengrab“ von der Heuneburg. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskat. (Stuttgart 2012) 124 f. – Laut Wikipedia, Stichwort „Erwachsenenalter“ handelt es sich bei Menschen mittleren Alters um Personen zwischen 35 und 65 Jahren. Zit. nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Erwachsenenalter>. [Letzter Zugriff 26.11.2014].

102 S. Kurz/J. Wahl, Zur Fortsetzung der Grabungen in der Heuneburg-Außensiedlung auf Markung Ertingen-Binzwangen, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 2006, 81 f.

103 Dietler, 2006, 550 f.; 557 f.

104 Für einen Überblick einschlägiger Frauengräber siehe: Metzner-Nebelsick 2009, Liste 1, 258–260 mit Titel „Wagenbestattungen in Frauengräbern der älteren bis späten Hallstattzeit nördlich der Alpen“.

105 Siehe etwa H. Schickler, Heilige Ordnungen. Zu keltischen Funden im Württembergischen Landesmuseum (Ulm 2001) 81–83.

beizugeben, mehr die mit der Beigabe verbundene, konkrete gesellschaftliche Rolle, die auf eine politisch oder religiös wichtige Funktion der Verstorbenen verweist, im Vordergrund gestanden haben als eine distinktive Geste.

### ZUR ROLLE VORNEHMER FRAUEN IN SEGMENTÄREN GESELLSCHAFTEN

Die hallstattzeitliche Gesellschaft war, wenn man die Gräber der Elite betrachtet, wohl von Männern dominiert. Rechtlich wie persönlich bindende Verhältnisse zwischen Personen, aber auch unter Stämmen und Staaten waren als Klientel- oder Gefolgschaftswesen angelegt.<sup>106</sup> Das Verhältnis zwischen Gefolgsherrn und seinem Gefolge, wie auch unter den Gefolgsleuten selbst war hierarchisch gegliedert. Die daraus entstehenden Konkurrenzsituationen konnten zu erheblichen Spannungen führen, die es im Sinn eines funktionierenden Gemeinwesens auszugleichen und zu schlichten galt.

In seiner Analyse des frühmittelalterlichen Heldenepos *Beowulf* untersucht Michael J. Enright die Rolle der Gattin des Heros – *Wealhtheow*.<sup>107</sup> Enright sieht in dem wohl aus dem 8. Jh. n. Chr. stammenden Text eine Schilderung von Klientelpolitik und der damit in Zusammenhang stehenden Rolle der Königsgattin enthalten, die er für das Gefolgschaftswesen auch während der Latènezeit als konstitutiv erachtet. Daraus leitet er ab, dass dieses über Jahrhunderte währende gemeinsame Band der Klientelpolitik vergleichbare Strukturen und Handlungsweisen zeitigte. Dem ist insoweit zuzustimmen, als sich beide Gesellschaften auf einem vergleichbaren Kultur-niveau befanden, sodass der über 1300 Jahre jüngere, aus einem anderen geographischen Gebiet stammende Text helfen kann, das Verständnis der hallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur und in ihr angelegter sozialer Interaktionen zu verstehen.

Gemäß der Analyse von Enright schienen Frauen als Vermittlerinnen innerhalb der kriegerischen und oft grausamen Gefolgschaft agieren zu können, da sie nicht als unmittelbare Konkurrenz angesehen wurden.<sup>108</sup> Für diese besondere Funktion innerhalb der Führungselite bedurfte es jedoch einer Frau von hohem Rang, damit sie von den Gefolgsleuten akzeptiert werden konnte. Für diese Rolle prädestiniert war die Königin oder Frau des Gefolgsherrn. Zwar war sie als Frau des Anführers

immer Partei, doch würde die elitäre Gemeinschaft stattdessen kaum einem männlichen potenziellen Konkurrenten oder einer Frau von geringerem Status zugestanden haben, innerhalb ihrer Gemeinschaft zu agieren.<sup>109</sup>

Zentrales Motiv, das die bedeutende Stellung der Herrin illustriert, ist ihre Rolle beim öffentlichen festlichen Trinkritual der Kriegergemeinschaft, das in einem sakralisierten Rahmen den Bund zwischen Gefolgsherr und Gefolge stets erneuert und bekräftigt. Indem die Gattin das Getränk in Abhängigkeit vom Status der einzelnen Mitglieder der Tafel serviert, wird diese soziale Rangfolge im Rahmen des rituell konnotierten gemeinsamen (rauschhaften) Alkoholgenusses bekräftigt, d. h. von den einzelnen Mitgliedern der Gemeinschaft werden damit die nicht verwandtschaftlichen Verbindungen des Gefolges akzeptiert und festgeschrieben.<sup>110</sup>

Insofern die Trankspende die Gattin des Gefolgsherrn vornahm, wurde diese ritualisierte Handlung vermutlich auch mit ihrer Person identifiziert. Das kultisch anmutende Ritual und der rauschhafte Zustand der Zecher mögen zu einer religiösen Überhöhung der Zeremonie beigetragen haben. Ohne eine solch starke, religiös unterstützte und periodisch erneuerte Zustimmung wäre diese Gesellschaft „regelrecht explodiert“, vermutet der Autor.<sup>111</sup> Oder um das Wirken der Trankspenderin im *Beowulf* mit den Worten Enrights zu umschreiben:

*Wealhtheow ist eine Verbinderin, eine „Weberin“, und sollte möglicherweise auch als Eid-Bewahrerin bezeichnet werden. In Hrothgars Halle ist sie das Instrument, das seinen Status heiligt, indem sie ihn Herr nennt, indem sie ihm vor allen anderen serviert und indem sie jeden der Gefolgsleute dazu veranlasst, nach ihm zu trinken. Dadurch, dass sie jedem aus dem Gefolge strikt nach Rangfolge serviert, bekräftigt sie zugleich den Status jedes Kriegers in Bezug auf die Gemeinschaft. In einer Hinsicht verbindet Wealhtheow sie alle in einem brüderlichen Band, gleichzeitig handelt es sich um eine streng hierarchisch strukturierte Familie, deren Angelpunkt der „Vater“ auf seinem Thron ist, bei dem die Trankspende beginnt und endet. Keine Frage, die Inhaber dieser wertvollen Hallen-Sitze würden wechseln, sobald aufstrebende Krieger diese Organisation durcheinanderbringen, indem sie auf die Großzügigkeit trinken, ihre Eide erneuern, um Positionen rangeln und versuchen den König zu beeindrucken; die Königin kann deren Tun nicht kontrollieren, wenn sie nicht in der Lage ist, einen subtilen Einfluss auszuüben. Den-*

106 Siehe etwa Dobesch 1993, bes. 153–156.

107 Enright 1996.

108 Enright 1996, 41.

109 Enright 1996, bes. 11–22.

110 Die öffentlich begangene (Begräbnis-) Feier mit Aufzügen von Krieger, Wettspielen, Musik und Trankspende ist zentrales Geschehen der Bildfriese früheisenzeitlicher Bronzesitulen. Vgl. etwa Huth 2003, 174–184.

*noch ist ihre Präsenz langfristig essentiell, da der verbindende Ritus, den sie ausübt, ihr Sonderrecht und ihre besondere Befugnis darstellt und so ihr Übergang vom Thron zu den Bänken und zurück die räumliche Spur eines persönlichen Engagements ist, das die Gruppe als Engagement für ihre eigene Existenz wahrnimmt. Ihre tröstlichen Worte und Gaben helfen den Erfolglosen ihr Los zu ertragen oder ihre Gelegenheit abzuwarten. Unter dem sozialen Blickwinkel ist ihre vornehmliche Funktion, ein hartes Leben voller Konflikt und Rivalität erträglicher zu gestalten. Gleichzeitig ist sie ein gut geschliffenes Werkzeug der Dominanz ihres Gatten, indem sie seine Macht ausdrückt und als seine Repräsentantin agiert.*<sup>112</sup>

Eine besondere Situation trat ein, wenn ein Herrscher oder „Fürst“, oder auch der Vorstand des *oikos* bzw. Hofherr verstarb. So waren sowohl der Gattin des Verstorbenen, im Text noch als Werkzeug ihres Gatten bezeichnet, wie auch unter Umständen dem Gefolge eine Reihe von Optionen eröffnet.

Durch den Tod des Anführers konnte die Position der Witwe gestärkt werden, da sie entweder selbst die Ehe mit einem Nachfolger einging, einen legitimen Nachfolger an die Macht brachte oder auf die Nachfolgeregelung Einfluss nahm. Tatsächlich waren Witwen neben der Wiederheirat jedoch auch häufig mit dem Tod, dem Gefängnis oder dem Exil konfrontiert.<sup>113</sup>

Ihre Stellung stärken konnten die Frauen, indem sie sich der Reichtümer des verstorbenen Gatten bemächtigten, was ihrer potenziellen Rolle als Königsmacherin zu Gute kam. Ebenso war ihr Verhältnis zu den Gefolgsleuten ihres verstorbenen Mannes von Bedeutung. Realiter konnte die Witwe gemäß ihrer Funktion innerhalb der Gefolgschaft auch durch das Gefolge instrumentalisiert werden, indem sie als die symbolische Trägerin der Autorität während des „Interregnums“ einem Anwärter

auf die Nachfolge um einen bestimmten Preis, oder zu bestimmten Bedingungen angeboten wurde. Indem sie jedoch, ob freiwillig oder unfreiwillig, als Vermittlerin, Abgesandte oder Geisel eine Verbindung mit dem neuen Herrscher einging, war sie für die Klienten wie auch die gesamte Gemeinschaft die personifizierte Gewähr für Kontinuität.<sup>114</sup>

Die Rolle der Gattinnen von Klientelherrn, mögen sie „Fürsten“ oder Hofherren gewesen sein, war nach Enright in vielfacher Hinsicht eine besondere: So fungierte sie als Vermittlerin zwischen dem Herrn und seinem Gefolge. Zwar war sie als Gattin in erster Linie Werkzeug des Machthabers, andererseits aber auch ein ausgleichendes Element zwischen ihm und den Klienten. Als Trankspenderin demonstrierte sie bei feierlichen Banketten öffentlich die vermutlich durch Sitzordnungen kenntlichen Rangabstufungen, schrieb sie so fest und erneuerte sie gleichzeitig. Das Bankett selbst konnte durch den Genuss psychoaktiver Substanzen wie Wein, oder in der südwestdeutschen Hallstattkultur wohl meist Bier oder Met,<sup>115</sup> als rauschhaftes Erlebnis, vermutlich mit religiösem Charakter inszeniert sein. Als für die Zeremonie zentrale Person konnte die Trankspenderin eine priesterliche Aura umgeben.

So wird seit längerem die Beigabe einer silbernen Schale im „Fürstinnengrab“ von Vix als Hinweis auf Trankspenden und damit verbunden eine priesterliche Funktion, die die Tote ausübte, angesehen.<sup>116</sup>

Das Bildprogramm der eisenzeitlichen Bronzesitulen wird ebenso überwiegend im Kontext der Darstellung von Bestattungsfeierlichkeiten gelesen. Sie scheinen in Auszügen die Ausführungen von Enright in Gestalt bildlicher Motive wiederzugeben. Die zentralen thronenden männlichen Figuren – wohl Protagonisten der gesellschaftlichen Elite – der Bankettsszenen

111 Enright 1996, 18–21.

112 Enright 1996, 22. Übers. W. Löhlein.

113 Enright 1996, 28.

114 Enright 1996, 24 f. – Beispiele für die zentrale Rolle vornehmer Frauen in antiken Gesellschaften des Mittelmeerraumes schildert Klaus Theweleit, der in seiner Arbeit über die Königstöchter in der griechischen Mythologie mittels der Dekonstruktion griechischer Mythen nachweist, dass eine Reihe der Erzählungen, in denen Königstöchter eine zentrale Rolle spielten, im Kern auf Eroberung und Landnahme beruhen, die durch die gewaltsame Inbesitznahme von Körpern vornehmer Frauen erfolgte. Eine mythogeographische Dokumentation zeichnet so die sich ausbreitende gewaltsame griechische Kolonisation des Mittelmeerraumes nach, die in besonderer Weise auf der Unterwerfung weiblicher Angehöriger der Führungsschicht überfallener Stämme beruhte: K. Theweleit, Pocahontas II. Buch der Königstöchter.

Von Göttermännern und Menschenfrauen (Frankfurt a. M. 2013).

115 So konnten für die Schnabel- und die Röhrenkanne aus den beiden Gräbern vom Glauberg als Inhalt Met bzw. ein Metansatz wahrscheinlich gemacht werden: Rösch 2002, 119 f. – Im Hochdorfer Prunkgrab enthielt der Lebes ebenfalls Honigmet: Körber-Grohne 1985, 93 f. – In der nahen Siedlung im Gewann „Reps“ konnten zudem Hinweise auf die Herstellung von Braumalz im großen Stil gewonnen werden: H.-P. Stika, Früheisenzeitliche Met- und Biernachweise aus Süddeutschland. Arch. Inf. 33,1, 2010, 113–121. – Ein weiterer Nachweis für Met stammt aus dem Hohmichele, Grab VI: Goppelsröder/Rösch 2002.

116 Zuletzt in: D. Krause u. a., Die Heuneburg – keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 2015) 154 f.

auf den Bildfriese erhalten meist von Frauen Trank oder Speise gereicht. Weibliche Trankspenderinnen sind auch auf anderen Bildträgern aus dem zirkumalpinen Raum zahlreich belegt. Das gelegentlich abgebildete Symplegma dieser trankspendenden Frauenfiguren mit männlichen Protagonisten der Bildszenen kann durchaus als Investitur des Thron- oder Nachfolgers des verstorbenen Herrschers verstanden werden.<sup>117</sup> Geradezu als Bebilderung der Ausführungen von Enright kann die erhaltene Darstellung eines Beischlafs auf einer Gürtelschnalle aus dem slowenischen Brezje bei Trebelnem gelesen werden. Dort sitzt die Frau während des Geschlechtsaktes auf einem Thron, während der Mann vor ihr kniet. Derselbe Mann ist auf einer folgenden Szene dann selbst auf dem Thron sitzend dargestellt, was nahelegt, dass das Symplegma als initiativ für die Inthronisierung des Protagonisten gelten kann.<sup>118</sup>

Ohne schriftliche Nachrichten wird es zwar kaum möglich sein, konkrete soziale Interaktionen, wie sie Enright beschreibt oder die Situlenkunst darstellt, für die vorrömische Eisenzeit Südwestdeutschlands je verifizieren zu können. Jedoch scheinen beide Quellen von heuristischem Wert für die Interpretation staustächtiger Frauenbestattungen zu sein.<sup>119</sup>

Das Beigabenensemble der Toten im möglicherweise gestörten Mauenheimer Grab M, 3 enthält neben zwei Keramikschräueln Reste der weiblichen Trachtausstattung. Als einzig exzeptionelle Grabbeigabe ist der nicht funktionstüchtige Wagen erhalten. Die Kammergröße und die zentrale Position im Hügel, in der die Grabkammer angelegt wurde, unterstreichen die Bedeutung und wohl auch einen Traditionsbezug, der bei der Grablegung der 40–50-jährigen Frau zum Ausdruck gebracht

werden sollte. Auffallend sind in diesem Zusammenhang auch die Bezüge zur vermutlich etwas älteren zentralen Nachbestattung in Grab 3 im Nachbarhügel N, wo z. B. ebenfalls das Skelett eines jungen Schweines zwischen Holzkammer und Grabgrube liegend angetroffen wurde. Wamser vermutet gar ein verwandtschaftliches oder eheliches Verhältnis zwischen dem Frauengrab in Hügel M und dem Grab der am reichsten ausgestatteten Person der Nekropole in Hügel N.<sup>120</sup> Aufgrund der nur fragmentarischen Erhaltung des Skeletts verbieten sich weitere Aussagen zum individuellen Schicksal der in M, 3 bestatteten Frau.

Die Analyse des *Beowulf* zeigte auf, entlang welcher sozialen Verwerfungen hochgestellte Frauen in männlich dominierten Gefolgschaftswesen unersetzlich sein konnten und wie diese in Krisensituationen gesellschaftlich herausragende Positionen einnehmen konnten. Dies im Einzelfall nachzuweisen, scheint für illiterate Gemeinwesen jedoch ein äußerst schwieriges Unterfangen zu sein – selbst bei weit reichhaltigeren Grabensembles als dem der Toten in Hügel M.

## TIERE IN DEN GRÄBERN

Der ökonomische Reichtum der frühen Eisenzeit beruht im Besonderen auf Viehzucht. Dies legen nicht nur jüngere sprachgeschichtliche Forschungen zu Ethnonymen nahe,<sup>121</sup> sondern auch antike Quellen wie Polybios, der berichtet, der Reichtum der Kelten Oberitaliens beruhe nur auf Vieh und Gold; eine Aussage, die mit Gerhard Dobesch vermutlich auch für frühere Zeitabschnitte sowie nördlich der Alpen als zutreffend angesehen werden darf.<sup>122</sup> Die Rolle von Vieh als allgemeinem Äquivalent prämonetärer Wirtschaftsformen ist hinlänglich belegt.

117 In diesem Sinn auch Huth, der solche Beischlafszene als Hierogamie interpretiert: Huth, 2003 179–182.

118 P. Turk, Bilder aus Leben und Mythos. Ausstellungskat. Situlenkunst im slowenischen Raum (7.–4. Jh. v. Chr.) (Ljubljana 2005) 30.

119 Die von Metzner-Nebelsick 2009, 257 ins Feld geführten literarischen Schilderungen von keltischen Frauen wie Boudicca sind hinsichtlich ihrer Datierung in das 1. Jh. n. Chr. nur schwerlich als keltisch zu bezeichnen. Auch Ihre Interpretation der Überlieferung ist mythohistorisch kritisch zu sehen, denn der historische Kern der Darstellung scheint häufig weniger eindeutig zu sein, als von Metzner-Nebelsick suggeriert. – Dazu etwa D. Engster, die zeigt, dass die Charakterisierung Boudiccas z. B. durch Cassius Dio in erster Linie dazu diene, ihren Gegenpart Kaiser Nero als „weibisch“ und schwächlich zu stigmatisieren: D. Engster, Das römische Frauenideal und die Vorstellung von weiblichen Kämpfern. In: J. E. Fries/U. Rambuschek (Hrsg.), Von wirtschaft-

licher Macht und militärischer Stärke. Beiträge zur archäologischen Geschlechterforschung. Ber. 4. Sitzung AG Geschlechterforsch. 79. Jahrestagung Nordwestdt. Verband Altertumforsch. Detmold 2009 (Münster 2011) 211. – Im selben Sinne P. Moeller, Cassius Dio. In: RGA<sup>2</sup> V (Berlin 1983) 475.

120 Siehe Wamser 45. Wobei einige Gräber aufgrund von Störungen, meist Beraubungen, hinsichtlich ihrer ursprünglichen Grabausstattung nicht zu beurteilen sind, sodass sich die Aussage, N, 3 sei das Grab mit den reichsten Beigaben, vor dem Hintergrund der Überlieferungsbedingungen zu sehen ist.

121 M. H. Graf, Theriophore Völkernamen und prähistorische Transhumanz. In: Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche. Pisa, 28 agosto–4 settembre 2005. Nominato. Coll. di Studi Onomastici Ser. Misc. 7 (Pisa 2011) 485–495.

122 Dobesch bezieht diese Aussagen in erster Linie auf sein Arbeitsgebiet Noricum: Dobesch 1993, 156.

Karl Marx sieht die Ursache dafür, dass es sich um ein „Hauptelement des einheimischen veräußerlichen Besitztums“ handelt.<sup>123</sup> Raimund Karl betont, dass Vieh nicht zu Thesaurierung taugte und deshalb ab einer gewissen Herdengröße dazu geeignet sei, Teile des Viehbestands in Form eines Kredits an Dritte weiterzugeben. Wichtig erscheint, dass Kreditnehmer den Kreditgebern bei diesen Geschäften nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial verpflichtet gewesen sein dürften und auf diese Weise sich wirtschaftliches in soziales Kapital hat verwandeln lassen.<sup>124</sup> Es ist gut vorstellbar, dass solche Art Geschäfte ein *Movens* für früheisenzeitliche Gemeinschaften war, die wohl als Gefolgschaftswesen organisiert waren.<sup>125</sup>

Insgesamt zwölf Gräber, die im Zentrum von Grabhügeln der Nekropole Mauenheim angelegt wurden, enthielten ganze Tiere oder Partien von solchen.<sup>126</sup> Lediglich die Gräber N, 4; W, 2; W, 4 befanden sich nicht in zentraler Bestattungsposition im Hügel. In den übrigen Zentralgräbern – sowohl Primärbestattungen wie auch zentrale Nachbestattungen – lagen Partien von Schweinen oder Schweineskelette. Einzige Ausnahme ist Grab 1 in Hügel J, wo Knochen von Schaf oder Ziege in einem Gefäß liegend angetroffen worden waren (siehe Beitrag Stephan). Im Grabraum von M, 1 war ein 18–20 Monate altes Schwein niedergelegt, dessen abgetrennte Vorderläufe ebenfalls in einem Gefäß lagen. Für die Knochenstücke in Gefäßen vermutet Stöllner, dass es sich dabei um Fleischeinlagen von Suppen oder Eintöpfen gehandelt hat, wie es für eine Situla im frühlatènezeitlichen Grab 44/2 vom Dürrenberg bei Hallein nachgewiesen wurde.<sup>127</sup>

Die vollständigen Skelette von Schweinen stammen laut den Bestimmungen von Hans-Peter Uerpmann und Elisabeth Stephan (siehe Bei-

trag Stephan) meist von Jungtieren. Soweit die Faunenreste *in situ* angetroffen wurden, lagen sie meist auf dem Boden des Grabeinbaus. Eine Ausnahme sind die beiden reichen Gräber M, 3 und N, 3, die als zentrale Nachbestattungen in die größten Hügel am Ostrand der Nekropole eingebracht worden waren. Die Fundposition der Schweineskelette bei diesen Gräbern wird übereinstimmend als zwischen der Holzwand der Grabkammer und der Wand der Grabgrube befindlich beschrieben. Nach Wamser ist diesen vermutlich noch Grab E, 1 hinzuzufügen, wo außerhalb des Grabes ein Unterkiefer und zwei Knöchelchen eines Schweines angetroffen wurden.

Für den Befund der zwischen Grabbau und Grabgrube befindlichen Schweine liegt vorerst keine konsistente Deutung vor. Die gängige Interpretation der Schweinebeigabe in Gräbern versteht diese als Wegzehrung für die Toten, was jedoch für Fundlagen außerhalb der Grabeinbauten nicht zu überzeugen vermag. Handelte es sich um Überreste der Bestattungsfeierlichkeiten, würde man annehmen, dass die Tiere nicht im Knochenverband, sondern zerteilt in die Grabgrube gekommen wären. In römischer Zeit gibt es das Schweineopfer, das bei rituellen Bekräftigungen von Verträgen vollzogen wurde sowie gelegentlich bei Begräbnisfeierlichkeiten.<sup>128</sup> Auch in Mithräen scheinen laut archäozoologischer Untersuchungen Schweineknochen zu dominieren.<sup>129</sup> Im griechischen Kulturraum wurden in Heiligtümern der chthonischen Gottheit Demeter besonders Ferkel geopfert.<sup>130</sup> Außerdem sind Reinigungsopfer belegt, bei denen das Blut geopferter Ferkel versprengt wurde.<sup>131</sup> Dennoch ist zwar ein möglicher, doch kaum ein zwingender Zusammenhang zwischen diesen Praktiken und den Mauenheimer Befunden herzustellen.

123 K. Marx/F. Engels, Der Austauschprozess. In: K. Marx/F. Engels, Das Kapital 1. Marx-Engels-Werke 23 (Berlin 1968) 103.

124 R. Karl, Alteltische Sozialstrukturen (Budapest 2006) 286.

125 Die Wirtschaftsform der mobilen Viehhaltung wird bereits für das Neolithikum und die Bronzezeit diskutiert. Eine Reihe der hallstattzeitlichen „Fürstensitze“ wie die Heuneburg oder der Breisacher Münsterberg waren denn auch bereits bronzezeitlich bedeutende regionale Zentren.

126 Gräber: A,1; E,1; G,1; M,1; M,3; N,1; N,3; R, V,1; W,1; J,1.

127 Stöllner 1996, 385.

128 Cic. leg. 2,55–57.

129 Forstenpointner 2001, 54 f. – Zu den teilweise hohen Anteilen von Schweineresten in Mithräen, Tempeln und anderen kultischen Anlagen römischer Zeit siehe E. Stephan, Tierknochenfunde aus dem Tempelbezirk von Sumelocenna, Rotenburg a. N., Kreis Tübingen. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag.

Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 686 f.

130 Forstenpointner 2001, 49–71.

131 Forstenpointner 2001, 50. – Blutopfer würden auch die auffällige Diskrepanz erklären zwischen verzehrfertigen Darreichungen von Tierpartien, wie in M, 1 wo die Vorderläufe wohl zur Herstellung einer Suppe oder eines Eintopfs verwendet wurden und den Schweineskeletten oder -partien in Gräbern, deren Knochen keine Hinweise auf Garspuren zeigten. Vor solchem Hintergrund wären auch einige Befunde meist reicher Gräber noch einmal zu überdenken, aus denen Schweine und Schlachtbesteck überliefert sind. Der rituelle Charakter der Beigabekombination wurde verschiedentlich festgestellt. Die Interpretation der Schweinebeigabe im Frauengrab aus der Bettelbühlnekropole als Speisebeigabe scheint deshalb nicht ohne Alternative; vgl. etwa R. Krausse/N. Ebinger-Rist, Überraschungen im „Keltenblock“. Neue Funde aus dem hallstattzeitlichen Fürstinnengrab von der Heuneburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2014, 2015, 148 f.

Handelt es sich bei dem Viehbestand der Höfe oder Hausgemeinschaften um die Basis ihrer ökonomischen und damit teilweise auch der sozialen Existenz, wird man in Tieren als Grabbeigaben auch eine symbolische Dimension sehen können, die auf eine religiöse Bedeutung des Schweins oder auf die gesellschaftliche Rolle und den Status der Toten verwies. Jungtiere mögen etwa einer Idee der Erneuerung und dem Wachstum des Viehbestandes und damit dem gesellschaftlichen Status Ausdruck verliehen haben.

Entsprechend wurde in jüngerer Zeit auf Basis vergleichender Analysen von Grabinventaren in der Beigabe von Haustieren auch ein Status anzeigendes Moment gesehen.<sup>132</sup> In einer Studie über Haustierdeponierungen in hallstattzeitlichen Gräbern Mitteleuropas wurde festgestellt, dass Fleisch in Württemberg anteilmäßig häufiger Männern als Frauen mit ins Grab gegeben wurde. Wobei die Fleischbeigabe, besonders Schweinefleisch in Form ganzer Schweine oder von Schweinehälften in zentralen Grablagen Württembergs überwog, mithin gar zur Standardausstattung zu zählen schien.<sup>133</sup> Besonders aufgrund archäozoologischer Auswertungen von Siedlungsmaterial wurde der erhöhte Konsum von Schweinefleisch als „Indikator für die Ernährung in „Fürstensitzen““ angenommen und ein hoher Anteil an Schweineknochen während Ha C als Hinweis auf sozial besser gestellte Gruppen verstanden.<sup>134</sup>

Strontiumisotopenanalysen der Faunenreste von Hochdorf und vom Glauberg erbrachten jeweils, dass die Schweine von verschiedenen Orten in diese hallstattzeitlichen Zentren ka-

men und nicht im unmittelbaren Umland gemästet wurden. Für Hochdorf dürften sich die Weideflächen nach dem geologischen Profil in einem Abstand von rund 15 bis 30 km in der Strom- oder Heuchelbergregion oder auch weiter entfernt im Schwarzwald befunden haben.<sup>135</sup> Die Sr-Isotopenanalyse der Schweine aus Mauener Gräbern haben keine Hinweise auf Ortsveränderungen der Jungtiere erbracht (vgl. Beitrag C. Knipper). Vielmehr scheint es, als seien diese im unmittelbaren Umfeld gehalten worden. Die hohe Variabilität der in den „Fürstensitzen“ gemessenen Sr-Isotopenwerte sprechen dafür, dass sich dort die Märkte befanden, wo Schweine selbst aus größeren Entfernungen hingetrieben und geschlachtet wurden. Dies scheinen archäozoologische Untersuchungen zu bestätigen: Während Kristine Schatz und Elisabeth Stephan für die hallstattzeitliche Siedlung Osterholz im Nördlinger Ries angesichts der überrepräsentierten fleischreichen Partien von Rindern davon ausgehen, dass die Tiere an einem anderem Ort geschlachtet und dann portionsweise in die Siedlung gebracht wurden, sprach die ausgewogene Verteilung der Skelettpartien in der Hochdorfer Siedlung „Reps“ dafür, dass die Tiere an Ort und Stelle geschlachtet wurden.<sup>136</sup> Für Mauener typische Sr-Isotopenwerte<sup>137</sup> sind im Spektrum der Faunenreste der Heuneburg-Vorburgsiedlung nicht vertreten (vgl. Beitrag Knipper).<sup>138</sup> Im Gegensatz zum Sr-Isotopen-Wertespektrum der Mauener Schweine, ist das der Heuneburg, aber auch des Glaubergs oder von Hochdorf sehr weit gestreut, was darauf hinweist, dass diese Tiere aus verschiedenen, auch weiter entfernten

132 Müller-Scheessel/Trebsche 2007.

133 Müller-Scheessel/Trebsche 2007, 75 nennen fünf Zentralgräber in Baden-Württemberg und Bayern einen Anteil von 46 % mit Fleischbeigabe, wobei unter dem Gesamtbestand der von ihnen untersuchten Gräber mit befriedigenden Erhaltungs- resp. Publikationsstand nur 19,2 % Tierknochen enthielten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Fleisch archäologisch nur nachweisbar ist, sofern dieses mit Knochen im Grab deponiert wurde.

134 Zitiert nach S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 142 f. – Müller-Scheessel/Trebsche 2007, 85 betonen, dass das Schwein als schnell verfügbare Fleischreserve den zügig ansteigenden Bedarf an Nahrungsmitteln in den prosperierenden hallstattzeitlichen Zentren zu decken vermochte, weshalb dort Schweineknochen im Fundmaterial dominierten.

135 E. Stephan u. a., Strontium isotopes in faunal remains: evidence of the strategies for land use at the Iron Age site Eberdingen-Hochdorf (Baden-Württemberg, Germany). In: E. Kaiser u. a. (Hrsg.), Population Dynamics in Prehistory and Early History. New Approaches Using Stable Isotopes and Genetics. *Topoi. Berlin Studies of the Ancient World* 5, 2012, 265–286. – C. Knip-

per u. a., Social differentiation and land use at an Early Iron Age „princely seat“: bioarchaeological investigations at the Glauberg (Germany). *Journ. Arch. Science* 41, 2014, 818–835 bes. 829.

136 K. Schatz/E. Stephan, Die Tierknochenfunde aus den Rechteckhöfen im Gewann „Zaunäcker“ bei Osterholz, Gde. Kirchheim am Ries (Tübingen 2005) 4–11. (<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/1911/> [letzter Zugriff 24.1.2015]). – Der Umstand, dass die Fleischportionen in die Siedlung „Zaunäcker“ eingeführt wurden, kann auf eine ökonomische Arbeitsteilung zwischen mehreren Siedlungen oder auf eine Hierarchisierung von Siedlungen hinweisen.

137 Die für die Mauener Schweine und den Hund aus Hügel N gemessenen Sr-Isotopenwerte liegen zwischen 0,70774 und 0,70848. Vgl. Beitrag Knipper, bes. Abb. 5.

138 K. Schatz/E. Stephan, Archäozoologie frühkeltischer Faunenreste – Studien zur Wirtschaftsgeschichte im Umfeld frühkeltischer Fürstensitze. In: D. Krause (Hrsg.) Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101, 2008, 349–366.

ten Gegenden dorthin gebracht wurden. Die Tiere auch über weite Distanzen selbst von 50 km und mehr zu treiben stellt nach Ausweis historischer wie auch zeitgenössischer Beispiele kein Problem dar.<sup>139</sup>

Stephan stellt für zwei Rinder und zwei Schweine der Heuneburg-Vorburgsiedlung Sr-Signaturen fest, die mit denen des unteren Bereichs des Grundgebirges übereinstimmen. Sie schreibt: „Als Szenario ist vorstellbar, dass die Tiere in den ersten beiden Lebensjahren im Schwarzwald aufgezogen, dann in einer Wanderung über die Schwäbische Alb zur Heuneburg gebracht und dort genutzt bzw. geschlachtet und verzehrt wurden“.<sup>140</sup>

Nähere Kenntnisse zum früheisenzeitlichen Weidemanagement und den mit der Tierhaltung zusammenhängenden ökonomischen Prozessen setzen archäozoologische und bioarchäologische Untersuchungen größerer Faunenkomplexe aus Siedlungen und Gräbern voraus, wobei zur Untersuchung von Austauschprozessen der Fokus nicht allein auf „Fürstentum“ liegen kann.

### KLEINE BRANDGRÄBER ALS INDIKATOREN TRADITIONELLER SYMBOLISCHER ORDNUNG

Seit der älteren Hallstattzeit wurden in den Schüttungen der Grabhügel, an den Hügelnrändern und zwischen den Tumuli kleine Brandgräber angelegt, die in der Forschung definitionswidrig häufig als Brandgrubengräber bezeichnet werden<sup>141</sup>, weshalb hier für diese Befundgattung dem Terminus „kleine Brandgräber“ der Vorzug gegeben wird.

Das Vorkommen kleiner Brandgräber beschränkt sich in Mauenheim auf den nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes, wo vor allem bei den Hügeln M, S und V entsprechende Be-

funde zutage kamen. Die Gräber a und b lagen im Materialentnahmegraben von Hügel M, wobei Grab a dort erst eingetieft wurde, als bereits einiges Material der Hügelschüttung hierhin abgeflossen war.<sup>142</sup> Die Bestattungen c, d und h wiesen räumlich einen deutlichen Bezug zu Hügel V auf, wogegen die 4–6 m von Hügel S entfernt liegenden Gräber e, f und g keinem Hügel eindeutig zuzuordnen sind, jedoch ohne Frage innerhalb des Hügellareals angelegt worden waren. Ähnlich verhält es sich mit den Gräbern i und k, die ebenfalls ohne klare Zuordnung<sup>143</sup> zwischen den Hügeln J, S und X lagen.

Ein Blick auf Grab X, 3 zeigt, wie schwer eine Abgrenzung zwischen den häufig als Flachgräbern bezeichneten kleinen Brandgräbern und mutmaßlichen Hügelnachbestattungen ist. Die 1,05 × 1,15 m große Grabgrube enthielt als Beigaben ein Kegelhalsgefäß und eine Kragenrandschüssel. Wamser stellt ebenfalls die Frage, ob es sich hier um eine Brandnachbestattung oder um ein Flachgrab handele<sup>144</sup> und entscheidet sich aufgrund der Größe der Grabgrube dafür, den Befund als Nachbestattung zu klassifizieren. Grab k dagegen, das rund 7 m vom Rand des Hügels X entfernt aufgefunden wurde, besaß eine etwa 1,20 × 0,90 m große Grabgrube und enthielt als Beigaben drei Kegelhalsgefäße, davon eines *en miniature*, einen Deckel, eine Schüssel und die Reste eines weiteren Gefäßes. Der Befund k mit einem umfangreicheren Gefäßsatz als Grab X, 3 und einer vergleichbar großen Grabgrube macht deutlich, dass die Übergänge zwischen Hügelgräbern und Gräbern, die außerhalb der Tumuli angelegt wurden, fließend sind, und es stellt sich die Frage, inwiefern bei den Bestattungen ein qualitativer Unterschied zu erkennen ist zwischen Brandgräbern, die in die Schüttung des Grabhügels eingebracht

139 Im 14. Jh. ist belegt, dass im nordbadischen Loffenau Schweine zur Mast waren, die aus den Orten Daxlanden, Bischweiler, Rotenfels und Forchheim stammten. Zu diesem Zwecke begannen die Orte bald die Tiere aus den Ortschaften in einer Herde zusammenzufassen und ihnen einen Hirten beizugeben, der sie über ca. 40 km an den Bestimmungsort trieb. So kamen Herden von mehr als 200 Tieren zusammen. Aus noch größerer Entfernung wurden Schweine von Merklingen bei Weil der Stadt zur Eichel- und Bucheckernmast nach Loffenau getrieben. – R. J. Regnath, Das Schwein im Wald. Vormoderne Schweinehaltung zwischen Herrschaftsstrukturen, ständischer Ordnung und Subsistenzökonomie. Schr. Südwestdt. Landeskde. 64 (Ostfildern 2008) 230 f. – Auf Sardinien werden bis in die Gegenwart Schweineherden während des Sommers auf großflächige, hochgelegene Bergplateaus getrieben und erst im Herbst wieder zurück in die Siedlungen, wo sie zwischen Dezember und März geschlachtet werden. Meist werden die Schweine auf den Hochplateaus ohne

Absperrungen gehalten, da sie so fetter werden. Befinden sich kultivierte Flächen in der Nähe, genügen Drähte oder Schnüre, um die Tiere fernzuhalten. U. Albarella/F. Manconi/A. Trentacoste, A week on the plateau: Pig husbandry, mobility and resource exploitation in central Sardinia. In: U. Albarella/A. Trentacoste (Hrsg.), Ethnozoarchaeology. The present and past of human-animal relationships (Oxford 2011) 143–159.

140 Stephan 2009, 70.

141 Löhlein 1995, 509.

142 Siehe Kat. Wamser.

143 Der Ausgräber betont, dass die Gräber e bis f sowie für i und k keine Hinweise auf ehemals vorhandene Grabhügel zu erkennen waren. Bei Grab e hält er aus anderen Gründen jedoch eine Zugehörigkeit zu Hügel S für möglich. Zudem betont Wamser S. 127 f., dass die kleinen Brandgräber ganz wie die späthallstattzeitlichen Notbestattungen keine eigenen Hügel mehr erhielten.

144 Siehe Wamser, Katalog Hügel X.

wurden, und solchen, die in den Materialentnahmegräben der Hügel angelegt wurden.<sup>145</sup> Wichtig scheint vor allem gewesen zu sein, einen Bezug zu einem Hügel – oder auch nur der Grabhügelnekropole – herzustellen. Der Umstand, dass sich im isoliert gelegenen, stark gestörten Grab e, das keine Begrenzung der Grabgrube erkennen ließ, unverbrannte Knochen einer erwachsenen Person befanden,<sup>146</sup> ist von besonderem Interesse. Es kann selbstverständlich nicht zur Gruppe der kleinen Brandgräber zählen, wurde aber zunächst als Flachgrab interpretiert. Es steht jedoch zu vermuten, dass sich hier, wenig östlich von Hügel S, ein unerkannter Grabhügel befand, in dem Grab e ursprünglich lag, bzw. die Hügelschüttung von Hügel S bis über Grab e reichte. Da hallstattzeitliche Körperflachgräber in Südwestdeutschland bislang nicht nachgewiesen wurden,<sup>147</sup> relativiert die ursprüngliche Ansprache von Grab e als Flachgrab auch die Interpretation der umliegenden kleinen Brandgräber als sichere Flachgräber.

Im 6. Jh. v. Chr. setzte sich im Hallstattraum die Körperbestattung als dominierende Bestattungsform durch. Ein Teil der hallstattzeitlichen Bevölkerung hielt jedoch am überkommenen Ritus der Brandbestattung fest, wie er seit der späten Urnenfelderzeit geübt wurde. Die zahlenmäßige Dominanz der Körperbestattungen gegenüber den Brandgräbern wird in Ha D selbst dann Gültigkeit beanspruchen dürfen, wenn man in Rechnung stellt, dass die Auffindungsbedingungen für die kleinen Brandgräber deutlich schlechter sind.<sup>148</sup>

Das Beharren eines Teils der Hallstattbevölkerung auf der Kremation der Toten wurde aufgrund der häufig ärmlischeren Grabausstattungen der kleinen Brandgräber im Sinn einer sozialen Stratifizierung interpretiert, wonach dergestalt Bestattete als Angehörige sozial tiefer stehender Schichten, bisweilen gar als Abhängige oder Sklaven angesehen wurden. Die Interpretationen scheinen deutlich beeinflusst gewesen zu sein von der Frage nach dem individuellen Anspruch auf gesellschaftlich regelgerechter Bestattung.<sup>149</sup> Kleine Brandgräber mit nur einer oder ganz ohne Beigabe sowie solche mit ausgesprochen geringen Mengen Leichenbrand stellen nicht nur insofern ein Problem dar, als in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden muss, ab wann ein Befund als Bestattung gelten kann, bzw. eine Struktur als Grab zu bezeichnen ist,<sup>150</sup> sondern es scheint aus Kenntnis der antiken Textüberlieferungen bei der Interpretation des ärmlichen und wenig aufwändigen Grabtyps anfänglich vor allem die Frage im Raum gestanden zu haben, ob die in diesen Befunden Bestatteten – weil zu jung, weil unfrei, weil fremd? – zwar kein Anrecht auf eine Bestattung in den (Gemeinschafts-) Grabhügeln, aber bereits ein generelles Anrecht auf Bestattung hatten.<sup>151</sup> Im Folgenden wird versucht zu zeigen, dass neben einer sozial stratifizierenden Interpretation des Phänomens auch andere Gesichtspunkte geistig-religiöser Natur zum Verständnis des überkommenen Totenrituals von Belang sein können.

Betrachtet man die hallstattzeitlichen Körper- und Brandbestattungen genauer, so fällt

145 Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Wamser Anm. 391 betont, dass alle Brandnachbestattungen in den Hügeln nur maximal 40–50 cm unter der Grasnarbe liegend angetroffen wurden.

146 Für die anthropologische Bearbeitung (siehe Beitrag M. Stecher) war nur noch das Fragment eines Femurs erhalten.

147 Kurz 1997, 18–26.

148 Kurz 1997, 502.

149 So verweigert etwa in Hom. II. 22,337–360, Achill Hektor die spätere Herausgabe seines Leichnams für eine standesgemäße Bestattung, was einer besonderen Schmähung gleichkommt. Solcherart Entehrung durch Verwehrung der Bestattung finden sich z. B. auch im Antigone-Mythos.

150 Um von einem Grab sprechen zu können, müssen eine entsprechende Anlage (Grabbau) erkennbar sein und menschliche Überreste vorliegen, wogegen die Bestattung keines festen Grabbaus bedarf (z. B. Seebestattung). Fehlt also Leichenbrand wird man nicht von einem kleinen Brandgrab sprechen wollen, dagegen ist bei geringen Mengen Leichenbrandes jeweils zu untersuchen, ob dieser intentional deponiert wurde oder zufällig in den Befund geraten ist – was im Einzelfall schwer zu entscheiden sein kann. Grabbau und mögliche Beigaben stellen hier die besten Entscheidungshilfen dar.

151 Dabei kommen kleine Brandgräber durchaus auch in Hügeln vor. Für Beispiele siehe Löhlein 1995, 527–545. – Bislang nicht in Betracht gezogen wurde, dass die Beigabekombinationen, die während der Späthallstattzeit ins Grab gelangten häufig keine Trachtbestandteile enthielten. Dies könnte darauf hinweisen, dass diese Bestatteten nicht die übliche Initiation durchliefen. Dafür kann das Alter ausschlaggebend gewesen sein oder aber, dass den Personen dieses Ritual aus unbekanntem Grund nicht zustand. So waren in Griechenland seit dem 5. Jh. Sklavinnen davon ausgeschlossen: V. Räuschle, Das ewige Mädchen. Zum Bild der Sklavin im Athen klassischer Zeit. In: S. Moraw/A. Kieburg (Hrsg.), Mädchen im Antertum. Girls in Antiquity (Münster 2014) 221–232. Damit ist allerdings ebenfalls nicht befriedigend zu erklären, warum der Beigabenreichtum in Ha C zwischen Hügelgräbern und kleinen Brandgräbern oft nicht bzw. kaum variiert und warum in Ha D am Ritus der Brandbestattung festgehalten wurde und kleine Brandgräber im Verlauf der Späthallstattzeit immer seltener angelegt wurden (s. u.). Dies dürfte kaum auf einen zunächst höheren sozialen Status und später einen drastischen Rückgang Unfreier zurückzuführen sein.

auf, dass sie hinsichtlich des Grab- und Bestattungsritus neben dem markanten Unterschied in der Totenbehandlung auch signifikante Gemeinsamkeiten aufweisen: so ist ihnen gemein, dass das Hügelmonument nach wie vor zentraler Bezugspunkt aller Grablegen ist.<sup>152</sup> Ebenso gilt die Sitte der späthallstattzeitlichen Nachbestattungen in bestehenden Grabhügeln auch für eine Reihe der kleinen Brandgräber. Allerdings sind bislang keine kleinen Brandgräber als zentrale Nachbestattungen bekannt geworden. Nach Beobachtungen im Gräberfeld „Lindele“ in Rottenburg am Neckar könnten kleine Brandgräber, die zwischen den Hügeln lagen, eigene kleine Grabhügel besessen haben,<sup>153</sup> womit sie auch formal den bekannten Anlagen frühhallstattzeitlicher Grabhügel entsprechen, wo in der Regel jede Bestattung einen eigenen Hügel erhielt.

Sehr traditionell wirkt neben dem Bestattungsmodus und der möglichen Anlage von kleinen Hügeln über den Brandgräbern auch die überwiegende Beigabe von Keramik in den Gräbern.<sup>154</sup>

Die entscheidende Differenz hinsichtlich des Bestattungsritus in der Späthallstattzeit zeitigt jedoch die nachhaltigsten Implikationen: Die drastisch unterschiedlichen Vorgänge im Zuge von Totenverbrennung und Körperbestattung erforderten ganz unterschiedliche Handlungsabläufe und damit auch unterschiedliche Rituale während des Bestattungsvorgangs. Diese Handlungen repräsentieren zugleich voneinander abweichende Vorstellungen über die Konstruktion des Kosmos und entsprechen jeweils einer Weltansicht, die sich im Glauben der Protagonisten niedergeschlagen haben wird. Es ist deshalb gut vorstellbar, dass die stark divergierenden Bestattungszeremonien auch von

unterschiedlichen Personen durchgeführt wurden, handelte es sich bei Begräbnisfeiern doch um Bekräftigungen von Denkschemata, derer man sich in der religiösen Feier oder Zeremonie versicherte.<sup>155</sup>

Thomas Macho hat in einem Essay über „Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich“ die Paradoxie des Toten mit Hans Belting als „anwesende Abwesenheit“ beschrieben, die dadurch zum Ausdruck komme, dass jeder Tote nurmehr ein „Double“ der eigenen Person sei, die in ein Abbild transformiert präsent bleibe.<sup>156</sup> Um diese Form der Präsenz über den einsetzenden Verwesungsprozess hinaus zu verlängern, wurden Konservierungspraktiken entwickelt, aber auch dauerhafte Bilder etwa in Gestalt von Skulptur geschaffen. Dieser Umgang mit Verstorbenen, die auf eine Präsenz der Toten in der Welt der Lebenden Wert legt, steht in Kontrast zu den Strategien, die mit der Kremation von Leichnamen einher geht. Diese bewirken, dass verbrannte Tote viel schneller ihre „Ewigkeitsgestalt“ erhalten, als der bestattete Leichnam. Damit korrespondieren weitere gesellschaftliche Formen religiösen Lebens, wie etwa Gedenken oder Trauerzyklen, deren Dauer sich oft am Verwesungsprozess der bestatteten Körper orientiert.<sup>157</sup> Während Macho die Strategie, den zeitlichen Verfall der Toten zu beeinflussen, als Versuch zur Bewahrung des materiellen Bildes bezeichnet, bedeutet die Beschleunigung des Zerfallsprozesses durch Kremation die Überführung in die „Repräsentation des kulturellen ‚Bildes‘“.<sup>158</sup>

Man könnte also für die beiden Bestattungsriten der Hallstattzeit neben abweichenden Handlungsketten auch voneinander abweichende mentale Strukturen voraussetzen. Über den gesellschaftlichen Ursprung kann nur spe-

152 Die von Hennig 2001, 25–27 postulierten reinen Flachgräberfelder ohne jeden Bezug zu Grabhügeln (worin sie auch Gräber innerhalb von Kreisgräben einschließt) scheinen überlieferungsbedingte Phänomene zu sein. Unter den von ihr aufgeführten Beispielen liegen einige direkt an Wasserläufen (Nördlingen-Kleinerdlingen Kr. Donau-Ries an der Eger, Bayern; Friedberg Kr. Aichach-Friedberg, Bayern unweit der Friedberger Ach). Überhaupt scheint es fragwürdig anhand von Grabbefunden in der Lechaue, die bis zur Begräbnisung des Flusses 1910 von teilweise verheerenden Hochwasserereignissen betroffen war, eine regionale Sonderentwicklung der Grabsitte postulieren zu wollen, die sich in „eigenständiger und differenzierter Ausprägung“ manifestierte und in Kreisgräben mit kleinen Brandgräbern „dem Totenkult vorbehaltenen ‚heiligen Bezirke‘“ zu sehen, anstatt verflachte Grabhügel. Vgl. auch Fries 2007, 23 mit einem eindrucksvollen Beispiel Abb. 6 sowie Kurz 1997 21 f., der darauf verweist, dass bei keinem der als Flachgräber angesprochenen Befunde dieser positiv erwiesen sei, d. h. „dass zweifelsfrei ausgeschlossen werden könne,

dass ein vollständig nivellierter Hügel“ vorliege.

153 Hald nimmt eine Überhügelung der kleinen Brandgrubengräber im Gräberfeld „Lindele“ in Rottenburg a. N. an, da diese nur wenig eingetieft waren: Hald 2009, 199. Für eine Überprüfung dieser Hypothese bleibt die Vorlage der Rottenburger Befunde abzuwarten. Allerdings scheint die Annahme eines Grabschutzes durch Hügelaufruf auch für andere Fundstellen mit kleinen Brandgräbern zumindest in denjenigen Fällen plausibel, in denen diese zusätzlich Körperbestattungen von Kindern enthielten, da deren Leichname sonst aus den bisweilen nur gering eingetieften Grabgruben leicht durch Tiere hätten ausgewühlt werden können.

154 Ein gewisser Verlust an Metallbeigaben, der bei der Verbrennung der Toten entstanden sein mag, ändert nichts an diesen deutlich zu Tage tretenden Unterschieden gegenüber Hügelgräbern.

155 Bourdieu 2011, 79.

156 Macho 2000, 100–102.

157 Macho 2000, 118.

158 Macho 2000, 106.

kuliert werden. Einen tribalistischen Hintergrund für die Übung des Bestattungsritus wird man angesichts der bis in die Urnenfelderzeit zurückreichenden Tradition und der weiträumigen Verbreitung des Phänomens der kleinen Brandgräber innerhalb des Hallstattgebietes ausschließen wollen. Ebensovienig hat sich bislang die Vermutung bestätigt, dass es sich bei den in den kleinen Brandgräbern Bestatteten um Kinder und Jugendliche handele.<sup>159</sup> Dies bestätigen auch die anthropologischen Untersuchungen an den kleinen Brandgräbern der Nekropole Mauenheim (siehe Beitrag M. Stecher).

Max Weber hat herausgearbeitet, dass die Affinität zu religiösen Inhalten stark sozial geprägt und letztlich zurückgebunden ist an ökonomische Verhältnisse,<sup>160</sup> die unterschiedliche religiöse Bedürfnisse zeitigen. Es sei in diesem Zusammenhang an die in der Späthallstattzeit verstärkt einsetzenden Kontakte zu Italikern, Etruskern, Phönikern und Griechen erinnert.<sup>161</sup> Diese hatten die nachhaltigsten Auswirkungen auf die Ökonomie und wohl auch auf die mentalen Strukturen, wie das Aufkommen der späthallstattzeitlichen „Fürstengrabkultur“ veranschaulicht.<sup>162</sup> Neue, von Macht und Reichtum geprägte Zentren entstanden vorwiegend entlang wichtiger Handelsrouten, die sich in der Regel an Flussläufen orientierten. Der Lebensstil der neuen Eliten stand in deutlichem Widerspruch zur traditionell agrarisch geprägten, an der Subsistenz von Hofgemeinschaften oder kleinen Dörfern orientierten Bevölkerung. In den Prunkgräbern propagierte die neue Aristokratie den Anspruch auf den Erhalt ihrer Macht, den sie zugleich als göttlich legitimiert darstellte. Hierfür war die Präsenz der Toten während der Bestattungsfeierlichkeiten konstitutiv. Es mag deshalb kein Zufall sein, dass bereits während Ha C von zahlreichen Wagen- und/oder Schwertgräbern Körperbestattung belegt ist.<sup>163</sup> Da sowohl im Osten als auch im Westen des Hallstattgebiets Ha C-zeitliche Körpergräber überliefert sind,

ist ein äußerer Einfluss für eine Übernahme des Bestattungsmodus weniger wahrscheinlich, als dass hier urnenfelderzeitliche Traditionen ausschlaggebend waren. Die reichen, mit Import ausgestatteten Schwertgräber eines kleinen Friedhofs in Poiseul-la-Ville (Côte d'Or) der Stufe Ha C mögen verdeutlichen, in welchem hohem Maße die älterhallstattzeitliche Körperbestattung an die gesellschaftliche Elite gebunden war.<sup>164</sup>

Soweit datierbar, scheinen die kleinen Brandgräber im Verlauf der Späthallstattzeit zahlenmäßig immer weiter abzunehmen und sind in Ha D3 nur anhand von vereinzelt Befunden repräsentiert; die Masse der bekannten Gräber datiert in die Stufen Ha C/D1.<sup>165</sup> Man wird diesen zahlenmäßigen Rückgang der Befundgattung kaum mit nachhaltigen Veränderungen der sozialen Verhältnisse in der entwickelten Späthallstattzeit erklären wollen. Möglicherweise drückt sich in dem Phänomen der späthallstattzeitlichen kleinen Brandgräber noch eine traditionelle Sozialisation der Bestattungsgemeinschaft aus, mitsamt den damit einhergehenden „symbolischen Gütern“ und „kognitiven Strukturen“.<sup>166</sup> Wenige Generationen später waren offensichtlich die Grundlagen für diese Form religiöser Praxis nicht mehr gegeben.

Sowohl der allmähliche Rückgang der Bestattungen in Form kleiner Brandgräber während der Späthallstattzeit wie auch die spärliche Beigabenausstattung sind nicht allein ökonomisch-sozial zu interpretieren, wenngleich Gräber immer auf gesellschaftliche Verhältnisse verweisen. Besonders im Grabritus sind alternative Vorstellungen von der Ordnung der Welt erkennbar. Wie im Falle der Prunkgräber ohne weiteres akzeptiert wird, handelt es sich bei den Grablegen auch um Inszenierungen für die Hinterbliebenen. Dagegen erfahren die einfach ausgestatteten kleinen Brandgräber allgemein eine eindimensionale Interpretation, die allein die Anzahl und den angenommenen Wert der Beigaben im Blick hat. Dabei ist für

159 Es hat den Anschein, als sei die Altersverteilung je nach Gräberfeld unterschiedlich: Löhlein 1995, 518 f. – H. Dietrich, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen bei Heidenheim-Schnaitheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 66 (Stuttgart 1998) 50.

160 Weber 1980, 245–381.

161 Bei denen, nebenbei bemerkt, ebenfalls Körper- und Brandbestattungen zeitgleich vorkamen. Vgl. z. B. M. Pallottino, Etruskologie. Geschichte und Kultur der Etrusker (Basel 1988) 79; W. Schmitz, Haus und Familie im antiken Griechenland (München 2007) 16.

162 Huth 2012, 18–23; Krause 2008, 435–450.

163 Zu Ha C-zeitlichen Körpergräbern mit Wagenbeigabe Pare 1992; Vosteen 1999. – Belege für

Schwertgräber bei Gerdsee 1986. – Zur fehlenden Begründung eines stufenspezifischen Bestattungsmodus siehe auch Kurz 1997, 119 mit Anm. 449.

164 B. Chaume/M. Féugère, Les Sépultures tumulaires aristocratiques du Hallstatt ancien de Poiseul-la-Ville (Côte-d'Or) (Dijon 1990).

165 Hennig und Fries sehen kleine Brandgräber als den Normalfall hallstattzeitlicher Bestattungen an, wogegen sie die Beisetzung in Grabhügeln als Ausnahme erkennen. Angesichts der zahlenmäßig drastischen Abnahme der Grabform im Verlauf der Hallstattzeit scheint hier jedoch Skepsis angebracht: Fries 2007, 25 f.; Hennig 2001, 24.

166 Bourdieu Religion 240.

die kleinen Brandgräber genauso voraussetzen, dass die Auswahl und Deponierung der Grabbeigaben strengen religiösen Regeln unterworfen war, die sich allerdings angesichts ihrer Schlichtheit sozial stratifizierenden Ansätzen als wenig ergiebig darstellen.<sup>167</sup>

Es stellt sich deshalb die Frage nach der wissenschaftlichen Ausrichtung einer interpretierenden Gräberarchäologie angesichts des Umstandes, dass statistisch basierten Verfahren häufig die Sicht auf mentale Strukturen und Handlungen im symbolischen Feld verwehrt bleiben, wenn sie auf Grundlage ihrer Auswertung in reduktionistischer Sicht eine soziale Ordnung postulieren, die „vor allem durch Geschlecht, Alter, Wohlstand und wahrscheinlich Abstammung“ bestimmt gewesen sei.<sup>168</sup> Es steht vielmehr zu vermuten, dass hier tendenziell zirkuläre Argumentationsmuster vorliegen, wenn die Struktur des gesammelten Individuen-bezogenen Datenmaterials<sup>169</sup> und die daraus abgeleiteten Schlüsse zu den Determinanten der sozialen Stellung Toter mit einfachen Grabausstattungen weitgehend übereinstimmen.

## RESÜMEE UND AUSBLICK

Der hallstattzeitliche Friedhof von Mauenheim, Gewann „Untere Lehr“ präsentiert sich wie viele andere Gräberfelder im Hegau oder am Hochrhein als Bestattungsort einer bäuerlich geprägten Gemeinschaft, die zwar in die Austauschsysteme des hallstattzeitlichen Kulturraums eingebunden war, doch ohne dass es zu exzeptionellen Prunkbestattungen gekommen wäre. Der bedeutendste Unterschied zu den „fürstlichen“ Zentren der Hallstattzeit ist die geografische Situation, besonders

die fehlende unmittelbare Lage an transeuropäischen Verkehrswegen in Form bedeutender Flussläufe.<sup>170</sup> Allerdings scheint für einige der „Fürstensitze“ auch ein anderes Merkmal wichtig, das für Mauenheim nicht in Anspruch genommen werden kann: Die Lage an Schnittstellen, wo unterschiedliche Landschaften aneinanderstoßen. So liegt etwa die Heuneburg am Rande der Donauebene unmittelbar am Aufstieg zur Schwäbischen Alb. Der Breisacher Münsterberg, während der Eisenzeit zeitweise vermutlich auf einer Rheininsel gelegen, befindet sich in direkter Nachbarschaft zu den Schwarzwaldhöhen. Und auch der „Magdalenenberg“ liegt in günstiger Entfernung sowohl zu den Donauquellen, als auch dem Neckarursprung. Ganz unmittelbar grenzen westlich zudem die Hochlagen des Schwarzwalds an und östlich, etwas weiter entfernt, die Höhen der Schwäbischen Alb.

Diese Lage von „Fürstensitzen“ nicht nur an Verkehrsverbindungen, sondern auch an Orten, wo landschaftlich und klimatisch unterschiedliche Räume aneinander grenzen, wurde bislang wenig thematisiert. Sie stimmen in auffälliger Weise mit den Charakteristiken so genannter Gateway-Communities in „dendritic networks“ überein<sup>171</sup> und mögen gleichzeitig als Hinweise auf die Bedeutung dieser angrenzenden Mittelgebirgsräume für die eisenzeitliche, archäologisch kaum belegte transhumante Wirtschaftsweise oder Wanderweidewirtschaft der bäuerlichen Gesellschaften gelten, welche Netzwerke begründeten, die sowohl politischer als auch ökonomischer Natur waren. Oliver Nakoinz bemerkt, dass die Territorien einiger „Fürstensitze“ sehr klein gewesen seien, diese Siedlungen jedoch die Kommunikationskorridore kontrollierten.<sup>172</sup>

167 Christoph Steffen etwa sieht sie hinreichend dadurch charakterisiert, dass mit ihnen aufgrund „besonders einfachen und wenigen Grabbeigaben“ die unterste Gesellschaftsschicht abgebildet sei: Steffen 2012, 202.

168 Steffen 2012, 204.

169 Das in Bezug zu den bestatteten Individuen aufgenommene Datenmaterial umfasst neben den Angaben zu Funden und Befund, soweit vorhanden, anthropologische Bestimmungen, wobei den Grabbeigaben in der Analyse besonderes Gewicht zuzukommen schien. Vgl. Ch. Steffen, Gesellschaftswandel während der älteren Eisenzeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 93 (Stuttgart 2012) 27–33, 175 f.

170 Siehe hierzu bes. Pauli 1993. – Der heutige Donauverlauf ist knapp 5 km Luftlinie von der Fundstelle entfernt. Der in der Nähe der Fundstelle verlaufende Mühlbach entwässert nicht in die Donau.

171 Das „dendritic network“ ist ein aus der Wirtschaftssoziologie stammendes Modell, das Wirtschaftssysteme beschreibt, die von so genannten „Gate-Way-Communities“ (GWC) dominiert

werden. Orte mit Gate-Way-Funktion entstehen an Nahtstellen des Verkehrs und am Rand wichtiger Produktionsgebiete, aber auch dort, wo geographische oder klimatische Zonen aneinander stoßen. Von solchen GWCs aus erfolgt die hierarchisch organisierte Distribution der Waren fächerförmig ins Hinterland, die sich bereits bestehender Austauschnetzwerke bedienen. Vgl. Wagner-Hasel 2000, 281. – Eine graphische Darstellung des „dendritic central place systems“ zeigt J. Bintliff, Going to Market in Antiquity. In: E. Olshausen/H. Sonnabend (Hrsg.), Zu Wasser und zu Land – Verkehrswege in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Geographie des Altertums 7, 1999 (Stuttgart 2002) 230 Abb. 16. – Zur Erläuterung siehe etwa auch P. Weidkuhn, Monolith Marktrationalität. Probebohrungen eines Kultur- und Sozialanthropologen (Biel-Benken 2003) 250 f.

172 O. Nakoinz, Zentralorte in parallelen Raumstrukturen. In: S. Hansen/M. Meyer (Hrsg.), Parallele Raumstrukturen. Topoi, Berlin Stud. of the Ancient World 16 (Berlin 2013) 83–103 bes. 96.

Nach Ausweis der noch dürren Daten der bioarchäologischen Untersuchungen an Faunenresten hallstattzeitlicher Zentralorte scheinen diese Zentren ein bevorzugtes Ziel von Herdentrieben gewesen zu sein, wo die Herden der Hirten nach der Mast ihren Markt fanden und zumindest ein Teil der Tiere geschlachtet wurde.<sup>173</sup> Für diese Art wirtschaftlicher Zentralfunktion war kein ausgedehnter Landbesitz erforderlich.

Auch Siedlungen wie die zum Mauener Graberfeld gehörige werden in ihrem Wirtschaften teilweise auf diese Zentren hin orientiert gewesen sein. Geografische Bezüge der Grabbeigaben weisen auf die Schwäbische Alb, nach Bayern und an den Oberrhein, die Fernkontakte auffallend deutlich in den italischen Raum und das Südostalpengebiet (Hörnchenfibeln, Spinnrocken, große Glasperlen), was auf Handelsrouten über die Alpen schließen lässt, über die diese Waren verhandelt wurden. Mauenheim liegt hierfür verkehrsgünstig im Alpenvorland. Gleichwohl scheint der Import fremder Güter kein entscheidender Faktor für die Selbstdarstellung der bestattenden Gemeinschaft gewesen zu sein. Das wirtschaftliche Zentrum für den Umschlag ihrer Güter (wie auch der Südimporte) könnte sowohl im Bereich der rund zwei Tagesmärsche entfernten Heuneburg gelegen haben, als auch bei einem zu postulierenden Zentrum in der Nähe des Magdalenenbergtumulus.

Trotz einiger Gräber mit reichen oder gar für das Westhallstattgebiet singulären Funden, wie dem Spinnrocken aus Hügel R, repräsentiert die Nekropole Mauenheim, wie bereits Sangmeister und seine Schüler feststellten, den Normalfall hallstattzeitlicher Gräberfelder jenseits der Prunkgräber früheisenzeitlicher

Eliten. Der hohe Grad an Störungen gerade der zentralen Grablegen in den Mauener Hügeln lässt nur ausschnitthaft eine nähere Betrachtung der lokalen Führungsschicht zu.

Doch auch die gewöhnlichen Grabbeigaben, die an vielen Orten in vielen Gräbern ihresgleichen finden, verweisen nicht nur auf die zu ihrer Herstellung erforderliche Zeit und Geschicklichkeit, sondern zugleich auf die Beschaffung der zu ihrer Fertigung nötigen Rohstoffe und die damit einhergehenden sozialen Bindungen.<sup>174</sup> Da nur ein Bruchteil der Ressourcen in den Siedlungen oder in ihrem unmittelbaren Umfeld selbst verfügbar waren, mussten Rohstoffe, Halbfabrikate oder fertige Produkte eingetauscht werden. Wie zahlreich diese gewesen sein dürften, mögen wenige Beispiele verdeutlichen. So benötigte man für die Keramikverzierung Hämatit und Graphit.<sup>175</sup> Fossile Werkstoffe, wie Gagat oder Lignit, aus denen Schmuck hergestellt wurden, kommen nur an bestimmten Orten in Süddeutschland vor,<sup>176</sup> und auch Eisen scheint im südbadischen Raum nicht vorwiegend dezentral verhüttet worden zu sein, sondern wurde nach derzeitigem Wissensstand an bestimmten Standorten, darunter solchen mit geradezu protoindustriellem Charakter, produziert.<sup>177</sup> Die Herstellung von Bronzegegenständen wird überwiegend durch Einschmelzen von Altmetall erfolgt sein, doch mag angesichts des enormen Anstiegs von Bronzefunden in späthallstattzeitlichen Gräbern auch ein gewisser Nachschub an Kupfer und Zinn vonnöten gewesen sein. Bernstein und überwiegend auch Glas wurden aus der Ferne importiert, wie dies auch für eine Reihe anderer Schmuckgegenstände gilt.

Für eine Siedlung wie die zum Mauener Graberfeld gehörige war die Einbindung

173 Inwieweit für „Fürstensitze“ wie die Heuneburg oder die Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg bereits während der Bronzezeit eine solch wichtige Funktion im Kontext von Viehtrieben innehatten, bliebe zu untersuchen. Markt-, Geleit- und Schlichtungsfunktionen im Rahmen der regionalen Viehwirtschaft könnten möglicherweise eine der Ursachen des Zustandekommens dieser bedeutenden hallstattzeitlichen Siedlungen sein. Ansätze für Forschungen in diese Richtung wären bioarchäologische Untersuchungen bronzezeitlicher Faunenreste von diesen Orten. – Für die elsässische Siedlung von Wolfgantzen möchte Ines Balzer eine Funktion als „Warenumschlagplatz oder Treidelstation“ aufgrund des hohen Anteils von Pferdeknöcheln im Fundmaterial annehmen: I. Balzer, Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzes“ auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986). *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 84 (Stuttgart 2009) 170.

174 Wagner-Hasel 2000, 314–317.

175 Löhlein 1995, 493 mit weiterer Lit.

176 Zu den Vorkommen: O. Rochna, Hallstattzeitlicher Lignit- und Gagat-Schmuck. Zur Verbreitung, Zeitstellung und Herkunft. *Fundber. Schwaben* N. F. 16, 1962, 71 f. mit Abb. 5. – Wie E. Gersbach mündlich bestätigte, befanden sich unter dem Fundgut der Heuneburg auch große, schwere Rohmaterialbrocken fossilen organischen Materials sowie Halbfabrikate. Hinweise bei: Sievers 1984, 13. Von anderen Siedlungen, wie etwa Ihringen „Hinter Ehlen“ sind ebenfalls Nachweise der Schmuckherstellung aus fossilem Material in Form von Halbfabrikaten nachgewiesen. Möglicherweise spiegeln Verfügbarkeit und Distribution solcher nicht lokal verfügbarer Werkstoffe sowie der daraus hergestellten Halbfabrikate und Endprodukte eine Hierarchisierung oder produktionsbasierte Differenzierung hallstattzeitlicher Siedlungen. Zu Ihringen „Hinter Ehlen“: J. Klug-Treppe, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 73 (Stuttgart 2003) 143–145 mit Abb. 74.

177 G. Gassmann, Zur frühen Nutzung der südbadischen Eisenerzvorkommen. In: Bräuning/Löhlein/Plouin 2012, 72–79.

in einen Wirtschaftskreislauf unabdingbar, damit die Vielzahl erforderlicher Austauschprozesse, die allein an den Grabbeigaben ablesbar sind, vollzogen werden konnten. Über die dafür einzutauschenden Güter kann nur spekuliert werden, doch war Vieh ein mobiles Gut, das seit der Antike als allgemeines Äquivalent fungierte, d. h. universal als Tauschgut einsetzbar war.<sup>178</sup> Die Auflichtung der Wälder während der Hallstattzeit wird von verschiedener Seite mit Waldweide in Verbindung gebracht, was eine mobile Weidewirtschaft, wenn nicht eine transhumante Viehhaltung nahelegt. Dem würden die – bislang nicht umfangreichen – Daten der Sr-Isotopenanalysen an Faunenresten verschiedener „Fürstensitze“ nicht widersprechen, die eine sehr hohe Varianz aufweisen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die untersuchten Tiere ganz überwiegend nicht aus der nächsten Umgebung dieser Zentren stammten, sondern von verschiedenen Orten in die Siedlungen kamen und dort verzehrt und wohl auch geschlachtet wurden.

Es ist naheliegend, dass Ressourcenaustausch und Weidewirtschaft miteinander in Beziehung standen, denn durch die Nutzung von Zusatzweiden und die Teilnahme an Märkten<sup>179</sup> war ein steter Außenbezug der Gemeinschaften hergestellt. Wie das homerische Epos veranschaulicht, wurden Bündnisse geschlossen, um Wege- und Weiderechte zu gewährleisten. Es kommt im Epos den *Basilees* zu, räumliches und im Konfliktfall auch soziales Geleit zu gewähren. Hieraus erwuchs ihnen ihre herausragende politische und soziale Bedeutung.<sup>180</sup>

Es wird kein Zufall sein, dass mit dem Grab N, 3 in Mauenheim nur eine Grablege existiert, deren Beigabe eines Bronzegefäßes möglicherweise mit einem Gastgeschenk in Verbindung gebracht werden kann.<sup>181</sup> Solche sind für Gräber der hallstattzeitlichen Eliten bekannt und werden als Gaben interpretiert, die im Zuge von Bündnisschlüssen getauscht oder erwor-

ben wurden. Die Kammergröße von 18 m<sup>2</sup> sowie die Beigabe von Wagen und Schwert unterstreichen die Bedeutung des Toten innerhalb der Mauenheimer Bestattungsgemeinschaft.

Neben dem Ackerbau stellte für die durchschnittlichen hallstattzeitlichen Siedelgemeinschaften sicherlich die Tierhaltung einen der wesentlichen Faktoren sowohl zur Sicherung der Subsistenz, als auch zur Erzielung eines zusätzlichen sozialen Mehrwerts dar.<sup>182</sup> Zu Beginn der 1970er Jahre hatte Dehn in einigen Aufsätzen dafür plädiert, dass die Wanderweidewirtschaft oder Transhumanz die dominierende Form früheisenzeitlicher Viehwirtschaft gewesen sei.<sup>183</sup> Da die ganz auf Mobilität fußende Transhumanz archäologisch kaum Spuren hinterlässt, geriet der Ansatz, außer in Hochgebirgsregionen, wo die Topografie, aber auch entsprechende Fundkomplexe einen solchen Kontext nahelegen, als Erklärungsmodell bald wieder aus dem Blickfeld der Früheisenzeitforschung.

Mit der Möglichkeit, durch Strontiumisotopenanalysen Ortsveränderungen menschlicher und tierischer Individuen feststellen zu können, haben sich in den letzten Jahren jedoch neue Perspektiven zur Prüfung transhumanter Viehwirtschaft ergeben. Noch fehlen bioarchäologische Untersuchungen umfangreicher Komplexe von Tierknochen aus einer größeren Zahl eisenzeitlicher Siedlungen, doch gibt es erste vielversprechende Ansätze. Am Beispiel der Heuneburg konnte festgestellt werden, dass die Tiere aus zum Teil beträchtlicher Entfernung an den „Fürstensitz“ gelangten. Allerdings wurde dieser Befund ganz unter dem Blickwinkel von Zentralität und Territorialität rezipiert. Indes stellt auch die Wanderweidewirtschaft bzw. Wanderung zur Mast der Tiere eine belastbare Hypothese dar, mit der dieses Phänomen zu erklären ist. Archäobotanische Daten aus dem Schwarzwald sprechen für die Existenz einer solchen Wirtschaftsweise.<sup>184</sup>

178 Dies bedeutet nicht, dass diese Eigenschaft nicht auch anderen Gegenständen zukommen konnte, und in jedem Fall konnte zwischen Handelspartnern prinzipiell auch jedwede Ware gegeneinander getauscht werden. Allerdings dürften für Märkte, die durch herrschaftliche Zusage von Orten, an denen Tauschgeschäfte erfolgen konnten und durch Kontrolle der Tauschgeschäfte zu vereinbarten Regeln ein allgemeines Maß als Wertäquivalent – mindestens für einen Marktort – erforderlich gewesen sein. Sollten Tauschgeschäfte in größerem Rahmen stattgefunden haben, wären die Geltungsbereiche eines Äquivalents entsprechend weiträumiger ausgefallen. – Zur Diskussion um antiken Tauschhandel und Märkte etwa Garraty 2010, 8–10.

179 Damit sind in erster Linie Märkte im physischen Sinne gemeint und nicht deren ökonomische Funktion. Um diese zu beschreiben müsste die

Natur der Austauschprozesse näher erforscht werden. Einen Überblick über die Diskussion der Begrifflichkeit bietet Garraty 2010, 3–32.

180 Wagner-Hasel 2000, 316.

181 Einschränkend muss auf die hohe Zahl an Störungen/Beraubungen unter den Zentralgräbern hingewiesen werden.

182 R. Karl, *Altkeltische Sozialstrukturen* (Budapest 2006) 286.

183 Dehn 1972; Dehn 1974.

184 M. Rösch, *Pollenprofil von Breitenau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald*. *Carolinea* 47, 1989, 15–24. – M. Rösch, *Long-term human impact as registered in an upland pollen profile from the southern Black Forest, south-western Germany*. *Vegetation History and Archaeobotany* 9, 2000, 205–218. – Zur Auflichtung von Wäldern in Ha D im gesamten Westhallstattraum: Stobbe 2008, 111.

Den bäuerlichen Charakter der Nekropole Mauenheim unterstreicht, dass von insgesamt 23 Grabhügeln zwölf Zentralbestattungen die Beigabe eines ganzen Schweines oder Partien von Schweinen enthielten (siehe Beitrag Stephan). Soweit bestimmbar, handelte es sich um ein- bis zweijährige Tiere. In jedem Fall spiegelt sich das Moment der Tierhaltung deutlich im Kontext der Gräber. Da die Tierbeigabe sich bis auf eine Ausnahme auf die zentralen Grablegen konzentriert, wird man annehmen können, dass Viehbesitz und die Verwertung von Tieren diesen im Gräberfeld, wie wohl auch im realen Leben hervorgehobenen Personengruppen von besonderer Bedeutung war. Gleichwohl ist damit noch nichts über die konkrete Rolle der Schweine im grabrituellen Kontext ausgesagt.

Die Textilproduktion, besonders das Weben, scheint eine Tätigkeit vornehmer Frauen gewesen zu sein. Das gestörte, doch wohl reich ausgestattete Zentralgrab in Hügel R gibt hier von Zeugnis. Dieser Frau wurde ebenso wie der Toten aus der zentralen Nachbestattung in Grab 3 in Hügel M eine Grablege in einer großen Grabkammer zuteil, die mit der Beigabe statuärachtiger Gegenstände einherging. Während der Spinnrocken als typisch weibliche Beigabe geläufig ist, waren Wagen traditionell überwiegend Bestandteil von Männerbestattungen. Erst in der Späthallstattzeit wurden diese auch häufiger Frauen mit ins Grab gegeben.<sup>185</sup> Dies könnte unter anderem auf eine wachsende Zahl vornehmer Frauen in wichtigen politischen Rollen zurückzuführen sein.

Die Sphäre weiblicher Textilproduktion wird in einigen Mauenheimer Gräbern thematisiert. Sei es in Gestalt eines wohl aus Italien stammenden, möglicherweise vererbten Spinnrockens, oder auch in Form von Gürtelblechen, die textile Vorbilder zu imitieren scheinen. Es konnte gezeigt werden, dass Gürtel häufig sowohl faktisch als auch symbolisch mit dem Thema der Textilherstellung in Verbindung stehen. Inwieweit einige in Gräbern regelhaft zusammen mit Gürteln angetroffene Funde wie Abstandshalter in Frauengräbern zu Webinstrumente symbolisierenden Gehängen oder gar faktisch zu mobilen Webgeräten oder auch gewebten Textilien (Gürteln?) gehörten, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu entscheiden.

Bei den Untersuchungen des Mauenheimer Gräberfeldes konnten erstmals im Zuge moderner Ausgrabungen im Bereich einer Grabhügelnekropole kleine Brandgräber am Rand

oder zwischen den Grabhügeln aufgedeckt werden. Ab der Späthallstattzeit fällt die Spärlichkeit der in ihnen vorgefundenen Grabbeigaben auf. Diese muss jedoch nicht zwingend als Ausdruck einer sozialen Nachrangigkeit der Bestattenden oder Bestatteten innerhalb der hallstattzeitlichen Gesellschaft verstanden werden, sondern kann auch auf andere, etwa geistig-religiöse Ursachen zurückzuführen sein, worauf der während der Späthallstattzeit abweichende Bestattungsritus hindeuten mag.

Wie bereits durch Sangmeister und seine Schüler dargestellt, gehört das Mauenheimer Gräberfeld zu den gewöhnlichen Nekropolen der Hallstattzeit – diese stellen sozusagen den „Normalfall“ dar.<sup>186</sup> Insofern halten die Beigabeninventare für sozial stratifizierende statistische Auswertungen keinen reizvollen Fundus bereit und gehen in solchen Untersuchungen meist zusammen mit einer Vielzahl ähnlich strukturierter Bestattungsplätze in den Datenbanken ihrer Individualität verlustig.

Betrachtet man die Grabbeigaben jedoch als Gegenstände, die auf den Prozess ihrer Herstellung verweisen, so sind sie Ausdruck sozialer Bindungen und wirtschaftlicher Austauschsysteme, die ihre Fertigung erst ermöglichten. Wie die Materialität von Funden auf mit ihrer Entstehung zusammenhängende Vorgänge hinweisen, so scheinen Grabbeigaben auch symbolisch auf mit ihnen in Verbindung zu bringende gesellschaftliche Vorstellungen oder Prozesse zu verweisen. Bestimmte Schmuckstücke etwa, die zur weiblichen Kleidung gehören, scheinen mit sozialen Wandlungsprozessen wie dem Übergang vom Mädchen- zum Frauenalter oder der Heirat in Verbindung zu stehen. Gravierte Dekors von Gürtelblechen verweisen auf Webmuster und damit auf die Sphäre der von Frauen ausgeübten Textilkunst. Gleiches ist für Spinnwirtel, Spinnrocken oder vielleicht auch einige Abstandshalter anzunehmen. Bronzebeschirr wird häufig als Zeichen für die Rolle des Gastgebers sowie durch Gabentausch manifestierte Bündnisse verstanden.

Insofern kann die Untersuchung des „Normalfalls“ die jeweils herrschenden Bedingungen früheisenzeitlichen Wirtschaftens sowie eine Symbolsprache versuchen zu decodieren, die den Grabbeigaben innezuwohnen scheint. Auch hierfür stellt die Vorlage der Ausgrabungsergebnisse des vollständig untersuchten Gräberfeldes Mauenheim und der Bargener Nekropole einen durchaus attraktiven Bestand bereit.

<sup>185</sup> Metzner-Nebelsick führt für Ha C lediglich zwei Fundorte von Frauengräbern mit Wagenbeigabe auf. Metzner-Nebelsick 2009, 258 f.

<sup>186</sup> Dies wohl auch wenn man unterstellt, dass durch Störungen ein nicht näher zu beziffernder Teil von Gräbern oder Grabbeigaben nicht überliefert ist.